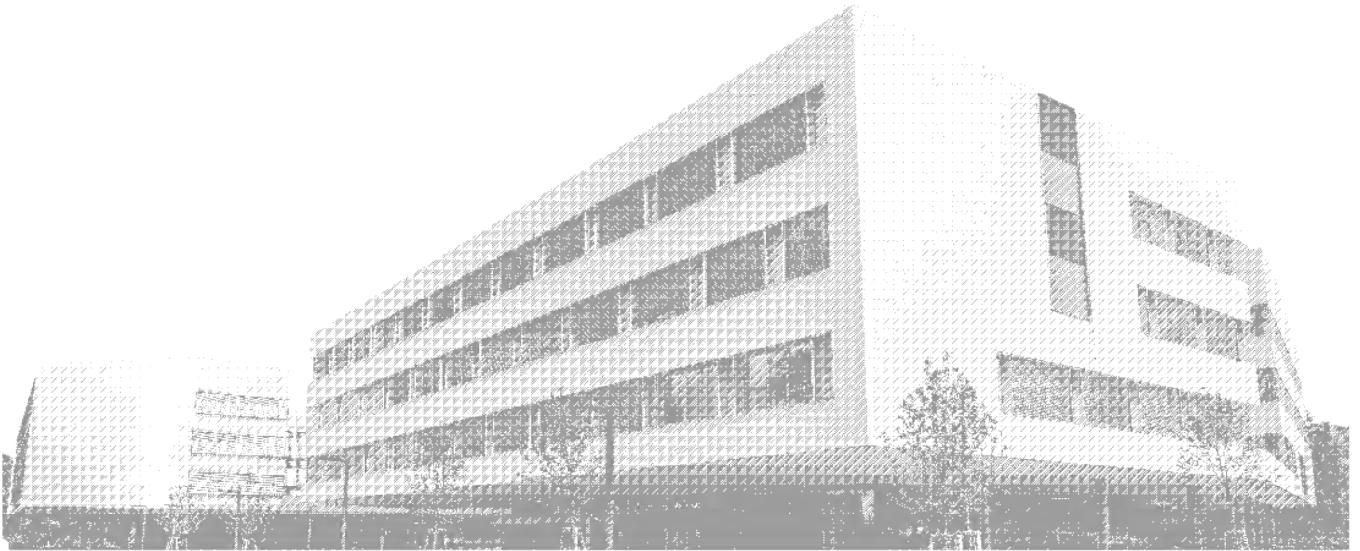




Arlt Symposium

2015

Tagungsdokumentation

Inklusion als Ziel – Konsequenzen für die Organisation Sozialer Arbeit

Arlt Symposium am 17. September 2015

Durch die UN Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung ist Inklusion zu einem Arbeitsprinzip geworden, das alle Lebensbereiche umfasst. Der Strategiewechsel Menschen mit sozialen Problemen nicht mehr als Objekte, sondern als Subjekte der sozialen Arbeit zu sehen, auch für andere Handlungsfelder zugänglich zu machen ist ein Ziel dieses Symposiums. Das Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung beschreibt mit dem Begriff Soziale Inklusion die Möglichkeit der Nutzung und Mitgestaltung der gesellschaftlichen und sozialen Prozesse, wie jene der Produktion, Reproduktion, Kommunikation und Rekreation als Grundlage für eine selbstbestimmte Lebensführung.

Keynotes

Soziale Dienste zwischen Zivilgesellschaft und Betroffenen (Aufzeichnung)

FH-Prof. Dr. Tom Schmid (FH St. Pölten)

Die Abbildung des Sozialen: Das Inklusions-Chart (IC) als Instrument sozialer Diagnostik (Aufzeichnung)

FH-Prof. Dr. Peter Pantuček-Eisenbacher (FH St. Pölten)

Inklusion und Selbstbestimmung aus der Perspektive von Nutzerinnen von Institutionen (Aufzeichnung)

Ass.-Prof.in Mag.a Dr.in Marion Sigot (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)

Workshops

WS 1: Lehr-Lern-Wirkstatt

Prof.in Dr.in Anke S. Kampmaier und Prof.in Dr.in Steffi Kraehmer (Hochschule Neubrandenburg)

WS 2: Klient_innenbeteiligung in Praxis, Forschung und Lehre

FH-Prof.in DSA Mag.a Dr.in Monika Vyslouzil und Sonja Faltin, MA (FH St. Pölten)

WS 3: Zero Project – Selbstbestimmtes Leben und politisch Teilhaben in Österreich

Mag.a Caroline Wallner-Mikl (Essl Foundation) FH-Prof.in Mag.a Dr.in Michaela Moser, MAS (FH St. Pölten), Michael Urbanek und Christine Rosell-Quema (Selbstvertreter_innen)

WS 4: Die ersten Schritte gehen wir gemeinsam. Umgang mit Inklusion in Kindergärten

FH-Prof.in DSA Mag.a Dr.in Gertraud Pantucek (FH Joanneum Graz) und Edith Enzenhofer

WS 5: Praxiserfahrungen mit dem Inclusionschart in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit

Peter Lüdtke, MA (Lektor FH St. Pölten), DSA Angelika Neuer (Kuratorium Wr. Pensionisten-Wohnhäuser), FH-Prof. Dr. Peter Pantucek-Eisenbacher und Mag.a (FH) Sabine Sommer (beide FH St. Pölten)

WS 6: Soziale Genossenschaften als Ressource in der Deinstitutionalisierung

Dr. Tom Schmid (FH St. Pölten), Dr. Lorenzo Toresini (Primar für Psychiatrie, Meran) und Dr. Gottfried Wetzel (Universität Salzburg)

WS 7: Erfahrungen von Menschen mit psychischen Erkrankungen – Film „Wellentäler“ und anschließende Diskussion

DSA Mag.a (FH) Andrea Pilgerstorfer, Katharina Heller, BA (beide FH St. Pölten), DSA Anna Entenfeller (PSD Leiterin) und Johann Bauer (HSSG sowie Genesungsbegleiter Ex-In am LNK Tulln)

Podiumsdiskussion „Inklusive Organisationen?“

DiskutantInnen: DSA Anna Durstberger (Caritas St. Pölten), FH-Prof. Dr. Peter Pantuček-Eisenbacher (FH St. Pölten), Ass.-Prof.in Mag.a Dr.in Marion Sigot (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt), Prof.in Dr.in Steffi Kraehmer und Prof.in Dr.in Anke S. Kampmeier (beide Hochschule Neubrandenburg)

Im Anhang:

- Programmfolder
- Fotogalerie
- Vortragsfolien Dr. Tom Schmid
- Vortragsfolien Marion Sigot
- Vortragsfolien Anke S. Kampmaier und Steffi Kraehmer
- Vortragsfolien Monika Vyslouzil und Sonja Faltin
- Vortragsfolien Caroline Wallner-Mikl
- Vortragsfolien Gertraud Pantucek und Edith Enzenhofer
- Vortragsfolien Angelika Neuer
- Vortragsfolien Lorenzo Toresini
- Vortragsfolien Gottfried Wetzel

Programm

5. Arltsymposium
Inklusion als Ziel -
Konsequenzen für die
Organisation Sozialer
Arbeit

17. September 2015
09:00 - 17:00 Uhr
FH St. Pölten

5. Arltsymposium

Inklusion als Ziel - Konsequenzen für die Organisation Sozialer Arbeit

Durch die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung ist Inklusion zu einem Arbeitsprinzip geworden, das alle Lebensbereiche umfasst. Der Strategiewechsel, Menschen mit sozialen Problemen nicht mehr als Objekte, sondern als Subjekte der sozialen Arbeit zu sehen, auch für andere Handlungsfelder zugänglich zu machen ist ein Ziel dieses Symposiums. Das Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung beschreibt mit dem Begriff Soziale Inklusion die Möglichkeit der Nutzung und Mitgestaltung der gesellschaftlichen und sozialen Prozesse, wie jene der Produktion, Reproduktion, Kommunikation und Rekreation als Grundlage für eine selbstbestimmte Lebensführung.

Programm

Moderation: FH-Prof. DSA Mag. Dr. Monika Vyslouzil

Arlt Institut

Symposium2015

17. September

09:00 Uhr **Registrierung im Foyer | EG**

09:30 Uhr **Begrüßung**

Großer Festsaal | EG FH-Prof. DSA Mag. Dr. Monika Vyslouzil | Leiterin des Ilse Arlt Instituts für Soziale Inklusionsforschung an der FH St. Pölten
Dipl.-Ing. Gernot Kohl, MSc | Geschäftsführer der FH St. Pölten
Prof. Dr. Steffi Kraehmer | Hochschule Neubrandenburg

09:50 Uhr **Keynotes**

Großer Festsaal | EG Soziale Dienste zwischen Zivilgesellschaft und Betroffenen | FH-Prof. Dr. Tom Schmid (FH St. Pölten)
Die Abbildung des Sozialen: Das Inklusions-Chart (IC) als Instrument sozialer Diagnostik | FH-Prof. Dr. Peter Pantuček-Eisenbacher (FH St. Pölten)
Inklusion und Selbstbestimmung aus der Perspektive von Nutzerinnen von Institutionen | Ass.-Prof. Mag. Dr. Marion Šigot (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)

12:05 Uhr **Eröffnung Postersession**

Großer Festsaal | EG Masterstudierende „Organisationsentwicklung und Inklusion“, Hochschule Neubrandenburg

12:15 Uhr Mittagspause und Postersession
Foyer | EG

13:30 Uhr Workshops in parallelen Sessions (inkl. Pause)

- SR. 1.11 | ■ **WS 1: Lehr-Lern-Wirkstatt** | Prof. Dr. Anke S. Kampmaier und Prof. Dr. Steffi Kraehmer (Hochschule Neubrandenburg)
1. OG ■ **WS 2: Klient_innenbeteiligung in Praxis, Forschung und Lehre** | FH-Prof. DSA Mag. Dr. Monika Vyslouzil und Sonja Faltin, MA (FH St. Pölten)
- SR. 1.15 ■ **WS 3: Zero Project - Selbstbestimmtes Leben und politisch Teilhaben in Österreich** | Mag. Caroline Wallner-Mikl (Essl-Foundation) und FH-Prof. 1. OG Mag. Dr. Michaela Moser, MAS (FH St. Pölten)
- SR. 1.12 ■ **WS 4: Die ersten Schritte gehen wir gemeinsam. Umgang mit Inklusion in Kindergärten** | FH-Prof. DSA Mag. Dr. Gertraud Pantucek (FH Joanneum 1. OG Graz) und Edith Enzenhofer
- SR. 2.08 ■ **WS 5: Praxiserfahrungen mit dem Inclusionschart in unterschiedlichen 2. OG Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit** | Peter Lüdtke, MA (Lektor FH St. Pölten) und DSA Angelika Neuer (Kuratorium Wr. Pensionisten-Wohnhäuser), FH-Prof. Dr. Peter Pantucek-Eisenbacher und Mag. (FH) Sabine Sommer (FH St. Pölten)
- SR. 2.07 ■ **WS 6: Soziale Genossenschaften als Ressource in der Deinstitutionalisierung** | Dr. Tom Schmid (FH St. Pölten), Dr. Lorenzo Toresini (Primar für 2. OG Psychiatrie, Meran) und Dr. Gottfried Wetzl (Universität Salzburg)
- Kleiner ■ **WS 7: Erfahrungen von Menschen mit psychischen Erkrankungen - Film Festsaal | EG „Wellentäler“ und anschließende Diskussion** | DSA Mag. (FH) Andrea Pilgerstorfer und Katharina Heller, BA (FH St. Pölten)

16:00 Uhr Podiumsdiskussion „Inklusive Organisationen?“

Großer DiskutantInnen: DSA Anna Durstberger (Caritas St. Pölten), FH-Prof. Dr. Peter Festsaal | EG Pantucek-Eisenbacher (FH St. Pölten), Ass.-Prof. Mag. Dr. Marion Sigot (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt), Prof. Dr. Steffi Kraehmer und Prof. Dr. Anke S. Kampmaier (beide Hochschule Neubrandenburg)

Moderation: FH-Prof. Mag. Dr. Michaela Moser

16:45 Uhr Schlussworte von FH-Prof. Dr. Peter Pantucek-Eisenbacher

17:00 Uhr Veranstaltungsende

Veranstaltungsort

Fachhochschule St. Pölten
Matthias Corvinus-Straße 15, A-3100 St. Pölten

Veranstalterin

Fachhochschule St. Pölten, Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung, Department
Soziales. www.fhstp.ac.at | <http://inclusion.fhstp.ac.at> | <http://symposium.fhstp.ac.at>

Koordination

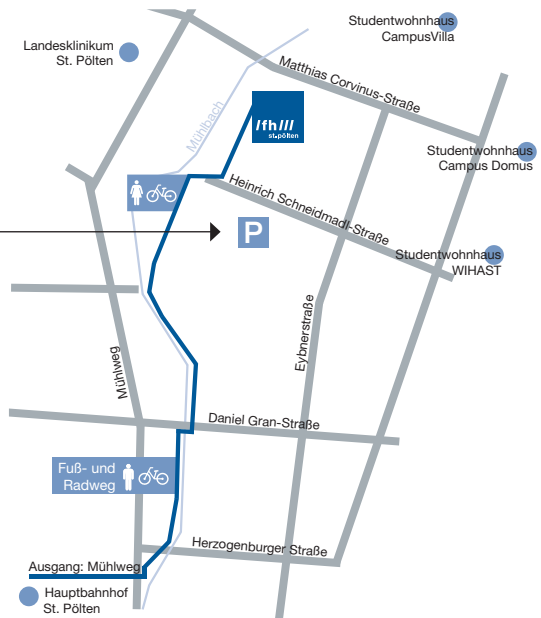
Mag. Margit Kranawetter, Department Soziales, Fachhochschule St. Pölten
Kontakt: margit.kranawetter@fhstp.ac.at

Programm und Anmeldung

<http://symposium.fhstp.ac.at>

Parkmöglichkeit

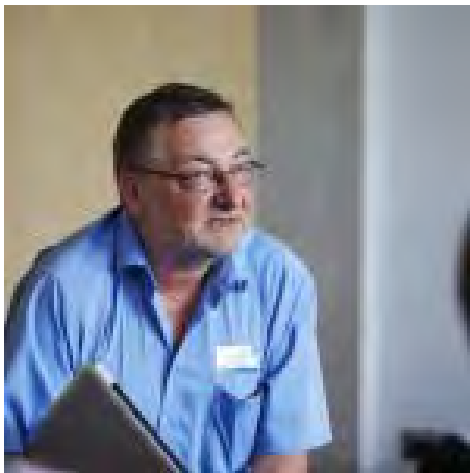
Heinrich-Schneidmadl-Straße



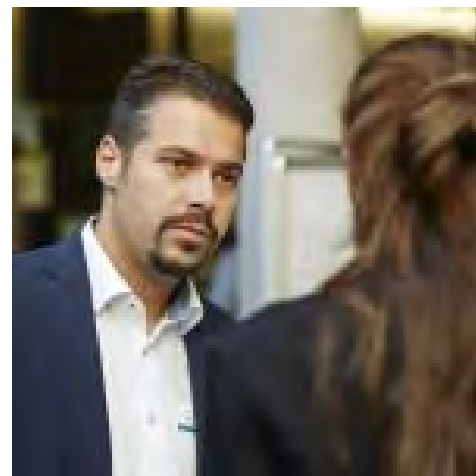
Mit freundlicher Unterstützung von

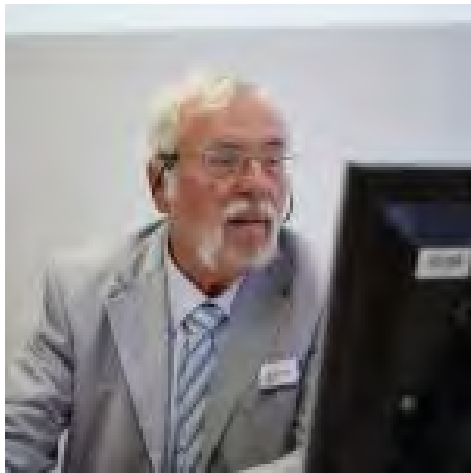
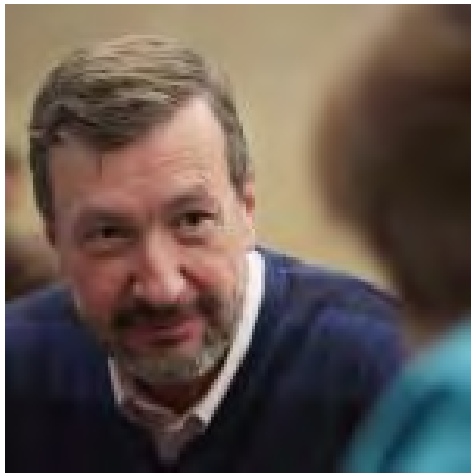


















Soziale Dienste zwischen Zivilgesellschaft & Betroffenen



Tom Schmid 17.9.2015 **DAS BAND**
gemeinsam vielfältig

/fh/// Fachhochschule St. Pölten
www.fh-stpoelten.ac.at

Gliederung

- Der Dritte Sektor
- Soziale Dienste
- Der Verein
- UN-Konvention
- Genossenschaft statt Verein
- Zum Schluss

Der Rahmen: Dritter Sektor

Der 3. Sektor wird aus Organisationen gebildet, die

- **nicht staatlich** (Bund, Land, Gemeinde, SV,.. – RH-geprüft)
- **nicht marktlich** (gewinnmaximierender Eigentümer) sind
- Prinzip der Selbstverwaltung der Organisation
- Freiwilligkeit der Mitgliedschaft
- Wesentlich ist nicht das Fehlen (Verteilen) von Gewinn, sondern nicht gewinnmaximierend zu sein
- **Institutionelle Realität**: Rechtsträger, z.B. Verein, Genossenschaft → Abgrenzung zu Nachbarschaftshilfe

3. Sektor – Prinzipien

- Wesentliches Kriterium der Tätigkeit im 3. Sektor ist „**Arbeit mit Mission**“, d.h. neben dem Erwerbsmotiv gibt es das Motiv einer Botschaft, das oft sogar größer ist
- Vielfältige **Tätigkeitsformen**: voll beschäftigt, teilbeschäftigt, ehrenamtlich
- Leitung („**Vorstand**“) ist immer **ehrenamtlich**
- 3-Sektor-Organisationen leben eine Verflechtung von ökonomischer, politischer und sozialer Ebene

3. Sektor – Bestand

- „Die“ Erscheinungsform des 3. Sektors in Österreich ist der **Verein**
 - 90 % aller 3-Sektororganisationen in Wien (dazu je 3 % Stiftung, gemeinnützige GmbH, je 1 % Fonds, Genossenschaft, 0,4 % Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit, 0,1 % trägerlose Gesellschaft)
- Verteilung auf Rechtsformen sagt noch nichts über deren ökonomisches Gewicht aus

3. Sektor – Beschäftigung

- „Der Dritte Sektor gilt als „die“ **Beschäftigungsreserve** in entwickelten Industriestaaten – 2,5 % der unselbständig Beschäftigten Wiens Personen arbeiten entgeltlich im 3. Sektor – im Schnitt 27 Beschäftigte pro Organisation mit großer Streuung

3. Sektor – (A)typische Beschäftigung

- Atypische Beschäftigung in einer 3-Sektor-Organisation ist oft zusätzliche Beschäftigung
- Der 3. Sektor ist das Betätigungsfeld für **Ehrenamtliche**
 - – in 3-Sektor-Organisationen in Wien arbeiten doppelt so viele Menschen ehrenamtlich als beschäftigt, im Schnitt arbeiten 62 Ehrenamtliche in einer Organisation mit breiter Streuung

Gliederung

- Der Dritte Sektor
- **Soziale Dienste**
- **Der Verein**
- **UN-Konvention**
- **Genossenschaft statt Verein**
- **Zum Schluss**

Soziale Dienste

- Die spezifische Ausprägung der sozialen Dienstleistungserbringung zwischen Markt und Staat im Dritten Sektor ist der **Soziale Dienst** als Teil des Dritten Sektors
- Soziale Dienste arbeiten
 - stationär
 - ambulant
 - mobil

Daseinsvorsorge

- Soziale Dienste sind **Erfüllungsgehilfen** der Öffentlichen Hand bei der Umsetzung der sozialen Daseinsvorsorge des Staates
- Sie sind ein wesentliches Instrument der öffentlichen Sozialpolitik
- Gleichzeitig sind sie auch ein wichtiges Instrument der Sozialpolitik der Zivilgesellschaft und von Betroffenen (Selbsthilfe)
- An der Schnittmenge dieser beiden Aufträge entstehen Spannungen

Soziale Dienste

- Sachleistungserbringung
 - Soziale Daseinsvorsorge
- Meist als NPO (fast immer als Verein)organisiert
 - Zunehmend in Konkurrenz mit PPOs
- Breite Palette von Bereichen
 - Pflege und ältere Menschen, Krankenversorgung, Behindertenbetreuung, Kinder- und Jugendliche, haushaltsnahe Dienstleistungen, Sucht- und Wohnungslosenhilfe, Beratungen, etc.
 - Überlappung zu Schwarzmarkt und Nachbarschaftshilfe (sowie Selbsthilfegruppen)

Definition

- Unmittelbare, personenbezogene soziale Dienstleistungen
- In der Regel beruhend auf persönlicher Interaktion zwischen Klient*in / Nutzer*in / Kund*in und jener Person, die die Dienstleistung (angestellt oder ehrenamtlich) im organisatorischen Rahmen erbringt
- Die Mitwirkung der begünstigten Person bestimmt Qualität und Erfolg der Dienstleistung

Elemente Sozialer Dienste

- Individualität der Leistung
- Immaterialität der Leistung
- Standortgebundenheit (*uno actu Prinzip*)
- Mitwirkungsbedingtheit
- Inklusionsorientierung
- Vertrauensbasiertheit
- Unschlüssigkeit der Tauschbeziehung

Träger von **Innovationen**

- Bis in die achtziger Jahre waren vor allem die zentralstaatlichen Einrichtungen der Sozialpolitik (Sozialversicherungen) die Träger von Innovation
- **Heute sind vor allem die Träger der sozialen Dienste die zentralen Innovationsträger**
 - Hier werden neue Ideen entwickelt
 - Hier werden neue Prozesse gestaltet
 - Hier werden neue Beschäftigungsformen ausprobiert
- Innovation findet in einem Mix von Selbstvertretung und Unterstützung statt

Dimension

- Soziale Dienste sind Teil der **öffentlichen Daseinsvorsorge**
- Überall, wo Sachleistungen nicht von der öffentlichen Hand selbst erbracht werden, werden Soziale Dienste (seltener PPOs) beauftragt
- In Österreich: Hauptauftraggeber sind die **Länder**
- In der Regel haben Soziale Dienste keinen Auftragsmarkt, sondern Auftragsoligopole / -monopole

Gliederung

- Der Dritte Sektor
- Soziale Dienste
- **Der Verein**
- **UN-Konvention**
- **Genossenschaft statt Verein**
- **Zum Schluss**

Der Verein

- Der Träger sozialer Dienste ist i.d.R ein Verein
 - unter Umständen auch als Eigentümer von (oft gemeinnützigen) Genossenschaften
- Andere Gesellschaftsformen (z.B. Genossenschaft) kommen demgegenüber höchst selten vor
- **Der Verein ist *die* Institution der organisierten österreichischen Zivilgesellschaft**

Zivilgesellschaftliches Engagement

- **Zivilgesellschaftliches Engagement** prägt die Aktivitäten der Vereine
- In der Regel bewegt es sich in einem Spannungsverhältnis mit dem **professionsorientierten Engagement** der vom Verein Angestellten (Geschäftsführungen und Mitarbeiter*innen)
 - → für beide gilt das Grundprinzip des Dritten Sektors: „**Arbeit mit Mission**“
 - → aber ist es immer die gleiche Mission?

Professionelles Engagement

- folgt üblicherweise den Grundsätzen
 - der jeweiligen Berufsethik
 - dem *State of the Art* des jeweiligen Berufes
 - der Abgrenzung von Beruf und Person
 - respektiert in der Regel die Interessen, Anliegen und Motive der Zielgruppenpersonen
 - → siehe z.B. die Bedürfnistheorie von Ilse Arlt
 - bemüht sich um berufliche Weiterbildung, Supervision und Reflexion

Zivilgesellschaftliches Engagement

- folgt üblicherweise
 - emotionalen und/oder politischen Motiven
 - folgt oft gewachsenen, nicht wesentlich in frage gestellten **Vorstellungen** und **Weltbildern**
 - → weiß daher oft, „*was für die Klient*innen gut ist*“ und will dieses „Gute“ durchsetzen
 - → manchmal relativ **unabhängig** davon, was die Klient*innen selbst für sich als „gutes“ oder „gelingendes“ Leben verorten

Zivilgesellschafts-Hypothese

Daraus ergibt sich eine (durchaus gewagte)

Hypothese:

- Mittelschichtssozialisierte zivilgesellschaftlich bewegte engagierte Menschen wollen Personen in unterschichtsgeprägten sozialen Lebenslagen selbstlos *zu dem von ihnen geschätzten* mittelschichtskonnotierten guten Leben verhelfen
- Selbstbestimmung der Betroffenen kann so rasch sekundär werden

Gliederung

- Der Dritte Sektor
- Soziale Dienste
- Der Verein
- **UN-Konvention**
- **Genossenschaft statt Verein**
- **Zum Schluss**

UN Konvention

- Die UN-Konvention für die Rechte behinderter Menschen von 2006 schreibt einige neue Entwicklungen normativ fest:
 - **Inklusionsprinzip**: „Behinderung“ ist kein primäres Merkmal, das das Leben bestimmt, sondern eine Eigenschaft unter anderen
 - **Soziales Modell** der Behinderung, nicht medizinisches
 - **Selbstbestimmung** der Betroffenen
 - **Freiheit** geht vor Sicherheit

Inklusion

- Alle Faktoren, die dazu beitragen, Menschen aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit auszuschließen, werden gleichermaßen bekämpft
- Ziel ist eine Gesellschaft, die nicht mehr durch die Absonderung (Behinderung, Geschlecht, Nationalität, Alter,..) bestimmt ist, sondern vom je individuellen Sein
- Rehabilitative Fachdienste (für einzelne Abweichungen) werden durch **ganzheitliche Inklusionsdienste** abgelöst

Soziales Modell der Behinderung

- Behinderung ist kein medizinisches Phänomen, dass durch Abweichungsindikatoren (z.B. durch eine ICD-10-Klassifizierung) beschrieben werden kann
- sondern ein **Ensemble** der Auswirkungen sozialer (zwischenmenschlicher, behördlicher, beruflicher, baulicher, kommunikativer, psychologischer,..) Ausgrenzungen auf je konkret beschreibbare Personengruppen oder Personen

Selbstbestimmung der Betroffenen

- Recht auf Selbstbestimmung in **allen** Lebenslagen ist zentral (auch wenn die Ergebnisse dieser Selbstbestimmungen fachberuflicher Rationalität zuwider laufen)
- der **Artikel 19** der Konvention erkennt das Recht behinderter Menschen an, mit den gleichen Wahlmöglichkeiten wie alle anderen Menschen in der Gesellschaft zu leben
 - Z.B.,. Freie Wahl des Wohnortes, des Arbeitsortes, der Lebensumwelt, des freund*innenkreises, etc.

Freiheit und Sicherheit

- Spätestens seit der „Risikogesellschaft“ von U. Beck wissen wir: **Freiheit und Sicherheit geht nicht gemeinsam zu maximieren**
 - Maximale Freiheit bedeutet Reduktion von Sicherheiten
 - Maximale Sicherheit bedeutet Reduktion von Freiheiten
 - Die „**totale Institution**“ (Goffman) ist möglicherweise ein Ort von Sicherheit, aber nie ein Ort von Freiheit

Eine These

- Die UN Konvention betont normativ den Aspekt der Freiheit, auch auf Kosten der individuellen Sicherheit
- Meine These: **Professionell engagierte Personen können mit dieser normativen Vorgabe besser umgehen als zivilgesellschaftlich engagierte**

Gliederung

- Der Dritte Sektor
- Soziale Dienste
- Der Verein
- UN-Konvention
- **Genossenschaft statt Verein**
- **Zum Schluss**

Ein Vorschlag

- Ein – in Österreich utopischer – Vorschlag:
Stellen wir die Organisation unserer Sozialen Dienste doch radikal um (oder: „Vom Kopf auf die Füße“)
- Ersetzen wir die Organisationsform des zivilgesellschaftlich geführten Vereins durch die Organisationsform der Genossenschaft
- Also: *Machen wir doch die Personen, „für“ die wir die Dienstleistungen erbringen, zu Eigentümer*innen des Leistungserbringers*

Soziale Genossenschaft

- Das Modell der **sozialen Genossenschaft** bedeutet
 - An die Stelle der zivilgesellschaftlich organisierten Vereinsvorstände tritt
 - die Genossenschaft der Nutzer*innen als Eigentümer*innen
 - Gewählte Selbstvertreter*innen bilden das Leitungsgremium

Vorbilder

- **Vorbilder** dieser sozialen Genossenschaften oder „Social Firms“ gibt es bereits, z.B. in Italien
- Ohne dieses Genossenschaftsmodell wäre die De-Institutionalisierung Franco **Basaglias** (Schließung aller Langzeit-Psychiatrieeinrichtungen) 1978 nicht möglich gewesen
- Zu diesem Thema wird es heute Nachmittag einen Workshop geben

Rahmenbedingungen

- Natürlich müssen (in der österreichischen Rechtswirklichkeit) einige **Rahmenbedingungen** geschaffen werden
 - Rechtssicherheit durch Vertragsfähigkeit der Genossenschaftsmitglieder (hier könnten Modelle der „gestützten Entscheidungsfindung“ helfen)
 - Stabilität der Zugehörigkeit zur Einrichtung
 - Es muss aber auch das recht geben, sich nicht engagieren zu müssen
 - Das Miteigentum an der Genossenschaft darf nicht als „Eigentum“ subsidiär an die Leistung angerechnet werden

Potentiale

- Mit der Umstellung auf Genossenschaften viele die Grundlage für die beschämende Tatsache der „Beschäftigungstherapie“ (Arbeit ohne Einkommen und Sozialversicherung) weg
 - Eigentümer müssten „bei sich“ legal arbeiten können
- Es gäbe eine Hierarchie-Umkehr im Betrieb
 - Nicht mehr die GF, sondern die beschäftigten würden als „Chef“ titulierte werden
- Einkommen und hierarchische Aufwertung schafft jenes **inklusive Selbstbewusstsein**, von dem die UN Konvention ausgeht

Gliederung

- Der Dritte Sektor
- Soziale Dienste
- Der Verein
- UN-Konvention
- Genossenschaft statt Verein
- **Zum Schluss**

Zum Schluss

- Dieses Modell wäre in vieler Hinsicht bedenkenswert
- Es ist die Organisationsform, die Worten und Geist der UN-Konvention gerecht wird
- Analoge Modelle könnten auch in **anderen Betreuungsbereichen** (z.B. Jugendarbeit) die jetzigen Konstruktionen des „Vereins“ mit seiner „Tochter-GmbH“ ablösen

Aber

- Auch wenn das hier anders geklungen hat (und Utopien sind immer sehr kritisch zum Bestehenden):
- Wir sind froh und stolz, dass wir unsere Vorstände haben
- Wir könnten uns nicht vorstellen, unsere Arbeit nicht in einem sozialen Dienst, sondern in einer PPO zu erbringen
- ... aber *träumen wird man ja noch dürfen*

SFS

Sozialökonomische
Forschungsstelle



DAS BAND
gemeinsam vielfältig

Witzelsbergerstrasse 26/2

1150 Wien

Handy: +43/664/3402006

E-mail: tom.schmid@band.at

DANKE

für die

AUFMERKSAMKEIT!

/fh/// Fachhochschule St. Pölten
www.fh-stpoelten.ac.at

Dr.ⁱⁿ Marion Sigot

Inklusion und Selbstbestimmung aus der Perspektive von Nutzerinnen von Institutionen

AUFBAU DES BEITRAGES

- Anmerkungen zu Inklusion, Selbstbestimmung und Institutionen
- Partizipative Forschung
- Ausgewählte Ergebnisse aus dem partizipativen Forschungsprojekt mit Fokus auf Institutionen
- Schlussfolgerungen



„Nichts über uns ohne uns! Wir wollen ernst genommen werden! Wir wollen nicht anders behandelt werden als andere! Wir wollen über uns selbst bestimmen! Wir wollen nicht geduzt werden! Wir wollen wie Erwachsene behandelt werden! Nehmen Sie sich für uns Zeit!“ (Wibs 2005, S. 13).

PARTIZIPATIVE FORSCHUNG

„Beteiligung von gesellschaftlichen Akteuren als Co-Forscher/innen“
(von Unger 2014, S. 1)



„[...] Probleme selbst definieren, Lösungen selbst ausarbeiten [...]“ (Kočnik 2005, S. 102)

„Sprache als die wirksamste aller Distanzierungstechniken“
(Bourdieu / Passeron 1971, S. 133)



INKLUSION

Hovorka spricht schon 1999 vom...

„[...] Recht auf volle gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen und Lebensphasen“ (Hovorka 1999, S. 81)

...und von...

„nichtaussondernder Pädagogik“ (Hovorka 199, S. 80)

SELBSTBESTIMMUNG

Zentrale Forderung der Selbstbestimmt-Leben-Bewegungen:

„die Beseitigung von gesellschaftlichen Benachteiligungen und [...] eine selbstbestimmte Lebensführung in einer frei gewählten Umgebung“ (Windisch / Miles Paul 1991, S. 3)

Faktoren für Fremdbestimmung	Charakteristik und Auswirkung
Institutionen allgemein	Anpassung an institutionelle Strukturen
Sachzwänge	Unterwerfung an fremdbestimmte Tagesabläufe
Behindernde Strukturen / Barrieren	Architektonische Barrieren, Barrieren im Bereich der Kommunikation
Fehlende Möglichkeiten der Integration	Mangelnde Angebote vor Ort legen auf vorgegebene Möglichkeiten fest
Normen	Gesellschaftliche Erwartungen können fremdbestimmend wirken
Fachlichkeit und Betreuung	„Entmündigende, fürsorgliche Betreuung“ durch Professionelle in Handlungsfeldern der Pädagogik, Psychologie, Medizin u.a.

Tabelle: Faktoren für Fremdbestimmung (eigene Übersicht nach Drolshagen/Rothenberg nach Franz 2002, S. 17f.)

Habilitationsschrift

Junge Frauen mit Lernschwierigkeiten im Spannungsfeld von Selbst- und Fremdbestimmung

Erfahrungen, Ergebnisse und Perspektiven aus einem partizipativen Forschungsprozess mit Teilhabe einer Referenzgruppe

Forschungsdesign

- ° Planung, Durchführung und Auswertung mit Beteiligung einer Referenzgruppe (7 Sitzungen)
- ° Erzählgenerierende, episodische Interviews mit 20 jungen Frauen mit Lernschwierigkeiten
- ° Auswertung mit der dokumentarischen Methode (Bohnsack, Nohl)

DIE REFERENZGRUPPE

besteht aus...

„RepräsentantInnen jener Personengruppe, die von der jeweiligen Forschungsfrage betroffen sind“

Personen „welche in ihrer Sozialisation die Erfahrung des Behindert-Werdens gemacht haben“

(Flieger 2007, S. 22)

Wichtige Themen / Fragen aus der Perspektive der Referenzgruppe

- Zutrauen von Fähigkeiten durch andere und durch sich selbst
- Tagesstruktur selbst gestalten, Wunsch nach Freiraum, Vorschriften
- Selbstbestimmung im Bereich Arbeit / Beschäftigung
- Wunsch nach Privatsphäre, Intimität
- Aussehen, Bekleidung, Frisur selbst bestimmen
- Gesundheit / Gesunde Ernährung / Bewegung und Selbstbestimmung
- Organisation der / Beteiligung bei Verpflegung
- Freizeitaktivitäten selbst bestimmen
- Selbstbestimmung des Aufenthaltsortes
- Religiöse / spirituelle Selbstbestimmung
- Partnerschaft / Freundschaft und Selbstbestimmung
- Sexualität, Aufklärung, Elternschaft
- Zugang zu Informationen
- Selbstbestimmung / Fremdbestimmung durch Eltern, Institutionen
- Einengung durch übergroße Fürsorge

Zum Wohnen in einer großen Einrichtung

„Du hast dich abmelden müssen, du hast dich anmelden müssen, du hast sagen müssen, wohin du willst, du hast sagen müssen, wann du wieder kommst, du hast, eh pf, du bist eigentlich immer am Arsch des Betreuers gehängt, gezwungenermaßen, ja. Und eine Zeit lang macht dir das ja Spaß, eine Zeit lang ist es ganz bequem, wenn du dein Leben Zentimeter für Zentimeter, ahm vorgesetzt kriegst, weil du brauchst nix denken du brauchst nix tun, ist mit- ist, ist bis zu einem gewissen Grad ja ganz angenehm und lässt man sich ja auch gefallen, nur ich hab's dann mit der Zeit hassen angefangen, ich bin dann mit der Zeit wirklich ausgebrochen aus dem Ding.“ (IE 288-295)

„Ja, aber das wollte ich nicht, weil wenn ich müde von der Arbeit nach Hause komme, dann möchte ich mich nicht an irgendwelche Regeln halten müssen. Sowie zum Beispiel, um halb sechs ist Abendessen, dann und dann musst du das machen, um die Zeit musst du das machen, dann und dann ist das. Wenn ich müde von der Arbeit heim komme, möchte ich einmal entspannen, das machen was ich will und nicht mich ständig nach irgendwelchen Vorschriften richten, wo dann vielleicht andere Leute dann auch noch sind, die was mir dann auf den Zeiger auch noch gehen, blöd kommen. Da habe ich lieber meine Ruhe und tue so, wie ich will, wenn ich von der Arbeit heim komme. Ich persönlich jetzt halt, aber anderen taugt das wahrscheinlich, wenn sie unter Leuten sind, ja aber für mich wäre es nichts.“ (IM 289-296)

Zum Wohnen in der inklusiven Wohngemeinschaft

„Du kannst leben, wie du möchtest und keiner schreibt dir vor, nein den darfst du nicht haben oder das ist jetzt ungünstig, unpassend, du kannst einfach deine eigenen Bedürfnisse ausleben jetzt, egal in welcher Form auch immer, du kannst einfach das leben, was du möchtest, und so lernst du am besten, so lernt man am besten seine Grenzen kennen.“ (IE 39-43)

„es [...] keine Regeln, keine Vorschriften [gibt] das mich irgendwie am selbständigen, freien Leben hindert, gibt es nicht, also gar nicht.“ (IE 276-278)

Ein zentrales Ergebnis der Interviewauswertungen:

Erfahrungen, Erlebnisse, Interaktionen und deren Verarbeitungsmöglichkeiten in vielfältigen sozialen Kontexten wirken sich sehr stark auf das aktuelle Erleben, das Selbstbild, Handlungsspielräume und Entwicklungsperspektiven aus!

Handlungsspielraum und Entwicklungsperspektiven einschränkende Erfahrungen

Abwertung und Stigmatisierung im Zusammenhang mit zugeschriebener „Behinderung“

Erfahrung von mangelndem Interesse, Akzeptanz und Anerkennung der eigenen Person

Erfahrungen von Ausgrenzung und Ausschluss

Erfahrung der Anzweiflung der eigenen Glaubwürdigkeit

Defizitorientierte Zuschreibungen durch Personen aus dem sozialen Umfeld

Erschweren und Verhindern von Partizipation durch das soziale Umfeld

Vorenthalten von bedarfsgerechter Unterstützung im Alltag und in schwierigen Situationen

Angedrohte oder verhängte Sanktionen bei nicht erwünschtem Verhalten

Erfahrung unangemessenen oder ablehnenden Verhaltens und Kommunikationsstiles im sozialen Kontext

Erfahrung körperlicher und sexueller Übergriffe in unterschiedlichen Kontexten

Erfahrung von Stress und zu hohen Anforderungen

Erfahrung mangelnden Interesses:

„Also die andere [Lehrerin], die war - die hat sich für mich nicht viel interessiert halt. Ich meine, sie hat wohl so geschaut auch und das alles drum und dran, aber die hat sich nie so richtig für mich irgendwie - nicht so ein Interesse nach mir - sich nicht abgegeben mit mir. Mehr mit den anderen Schülern [...]. Ich bin mir für sie vorgekommen, dass ich für sie so wie Luft gewesen bin.“ (IA 310-314)

Erfahrung von Defizitorientierung:

„ich kann nicht schneller, ich kann nicht, das geht nicht bei mir, ich kann nicht so schnell, das geht nicht. Dann hat sie gesagt, wie lang brauchst denn, nachher hat sie mich gefragt, wie lang brauchst Du...“ (IMarl 671-673).

Förderlich oder erweiternd auf Handlungsspielräume und Entwicklungsperspektiven wirkende Faktoren

Akzeptanz, Anerkennung und Interesse an der eigenen Person

Berücksichtigung eigener Wünsche und Vorstellungen

Wahrgenommen werden mit den eigenen Kompetenzen / Ressourcen

Nicht bevormundende Unterstützung

Tragfähige Beziehungen als förderliche Rahmenbedingungen für Weiterentwicklung

Erfahrung der Berücksichtigung eigener Wünsche, des Wahrgenommen-Werdens

„Und da sind so Szenen, die ich mein Lebtage niemals vergessen werde, die mich so geprägt haben und auch in meinen Weg immer wieder bestärkt haben, auch wenn es nur Kleinigkeiten waren. Da sind wir zu diesem Herrn [...] gegangen: jetzt geh'n wir zu dritt hinein - Mama, Papa und ich. So, Papa sitzt links, eh rechts von mir, Mama sitzt links von mir und ich sitz halt in der Mitte. Der Herr [...] schaut meine Eltern an, grüßt sie, stellt sich vor. Und dann steht er auf gibt mir die Hand, dann sagt er: `Und was willst Du?' [...] Dann sagt der Papa: `wir suchen einen betreuten Platz für unsere Tochter'. Er schaut meine Eltern an: `rede ich mit ihnen oder mit ihrer Tochter?' Dann waren sie beide einmal still. `Ich glaub', Sie reden mit mir', hab' ich i dann gesagt [...] und dann sag ich `ja, Sie reden mit mir', dann sogt er `ja was willst *Du*?' Dann sag' ich: `ja, *ich* such' eine Wohnung bzw. so eine Art WG, also im vollbetreuten Wohnen mag ich nicht sein!“ (IE 134-145)

Schlussfolgerungen

Selbstbestimmung und Inklusion im Alltag misst sich an Faktoren, die von Menschen mit Lernschwierigkeiten selbst definiert werden müssen

Selbstbestimmtes Leben von Menschen mit Lernschwierigkeiten bedarf angemessener, nicht bevormundender Unterstützungssysteme

Ressourcenorientierung, Selbstbild und Selbstbestimmung stehen in engem Zusammenhang

Die Umsetzung und Wahrnehmung von Selbstbestimmung und inklusiver Angebote wird durch die Qualität der Beziehungen zu Personen aus dem sozialen Umfeld beeinflusst

Hierarchische Strukturen und davon geprägte Interaktionen erschweren Selbstbestimmung

Finanzielle Abhängigkeit fördert hierarchische Strukturen und erschwert Selbstbestimmung in zentralen Lebensbereichen

Aussagen über Inklusion, Fremd- und Selbstbestimmung von Menschen mit Lernschwierigkeiten erfordern die Berücksichtigung ihrer eigenen Perspektive

Ich danke sehr herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Inklusion und Entwicklung der Lehr-Lernwirkstatt an der Hochschule Neubrandenburg

Prof. Dr. Anke S. Kampmeier

Professur für Sozialpädagogik/ Arbeit mit Menschen mit
Behinderungen

Prof. Dr. Steffi Kraehmer

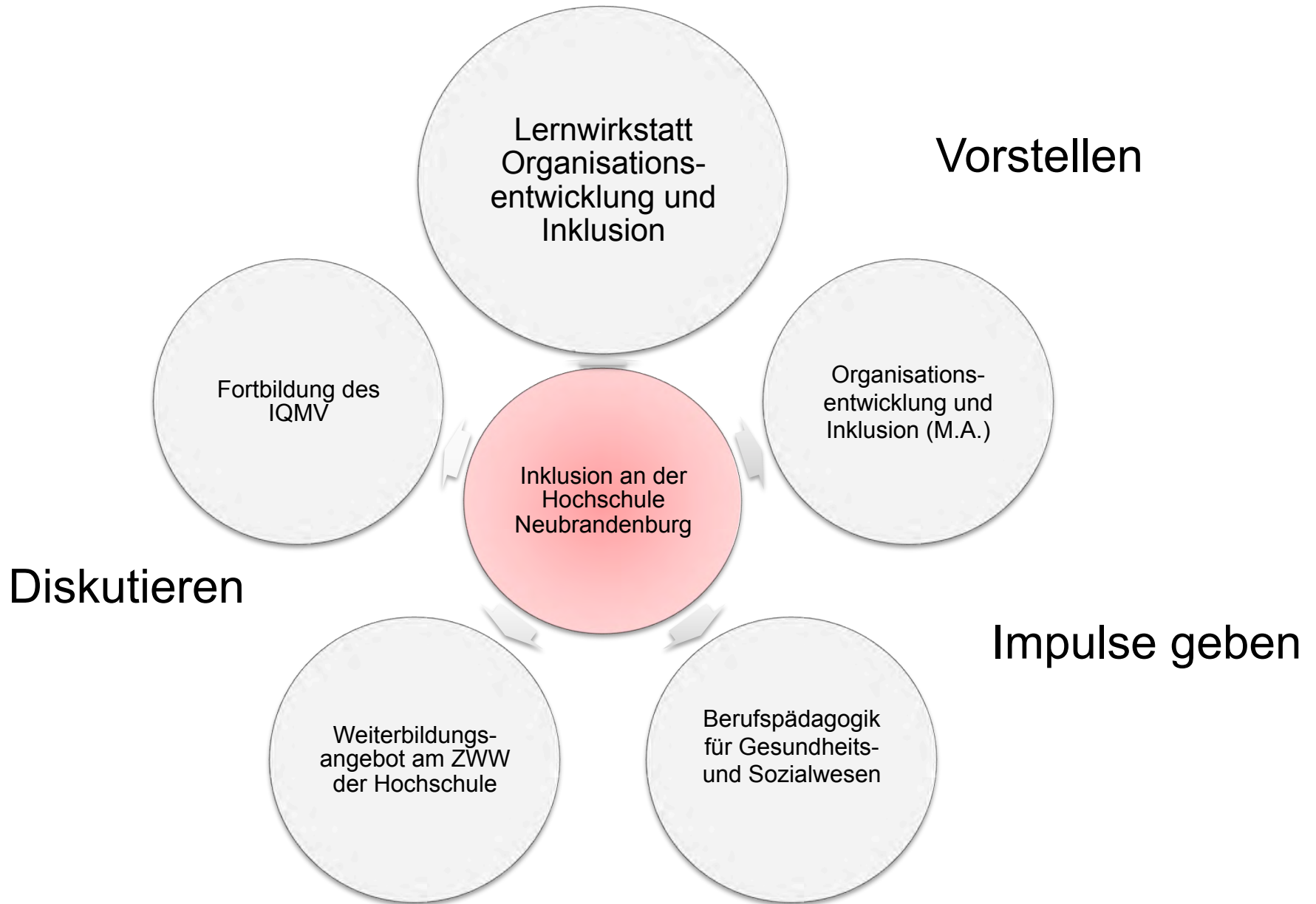
Professur für Sozialpolitik, Ökonomie sozialer Einrichtungen und
sozialer Dienste

1. Unsere Absicht
2. Zukunft und Herkunft
3. Gestalten von Prozessen im Veränderungskontext
4. Lernwerkstatt Organisationsentwicklung und Inklusion - LORI
5. Medien
6. Methoden
7. Ihre Erfahrungen mit Inklusionsprojekten
8. Feedback

1. Unsere Absicht



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences



2. Zukunft und Herkunft



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

zu 2.: Arbeitsorte von Steffi Kraehmer

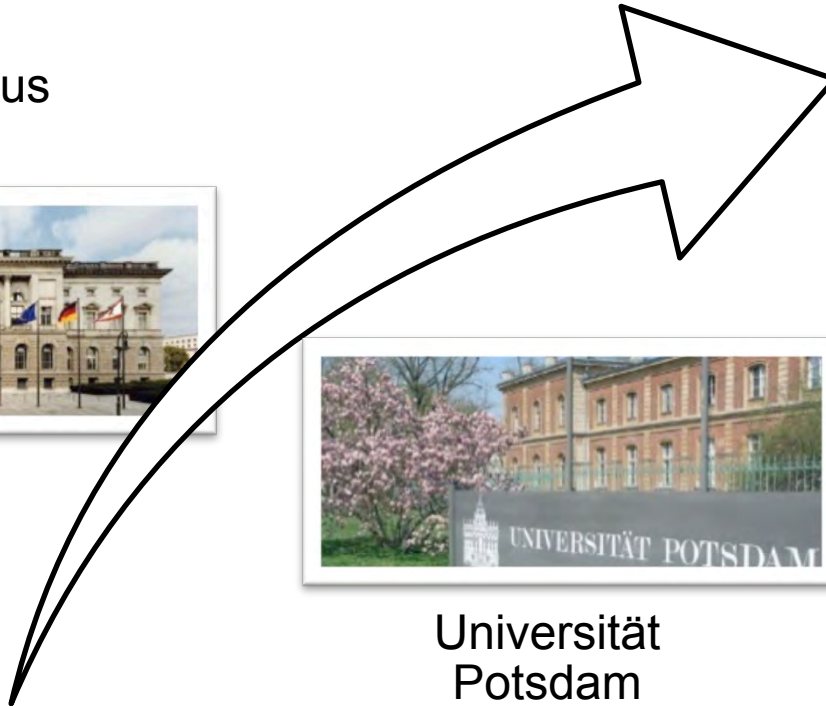


Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

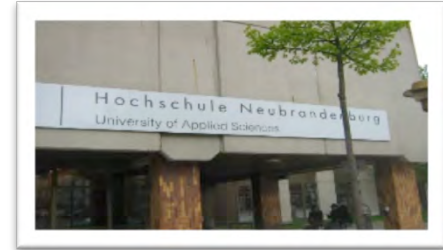
Abgeordnetenhaus
Berlin



Humboldt-
Universität zu
Berlin



Universität
Potsdam



Hochschule
Neubrandenburg

...

zu 2.: Arbeitsorte von Anke S. Kampmeier



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

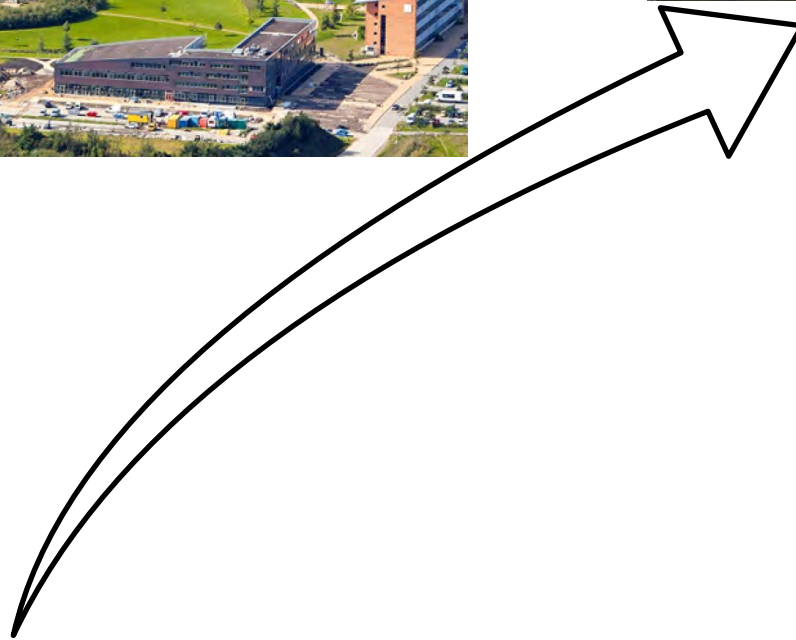
Flensburg



Neubrandenburg 



Dortmund



3. Gestalten von Prozessen im Veränderungskontext



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Übergeordnetes Ziel:

- Förderung von Kompetenzen für die Gestaltung und Begleitung von (inklusionsorientierten) Veränderungsprozessen in Organisationen

Unsere Kompetenz :

- Gestalten von Lehr-Lernprozessen in einem Veränderungskontext
- Entwicklung von nutzer/-innenorientierten Lehr-Lernangeboten zu den Themenkomplexen Inklusion und Organisationsentwicklung
- Beratung und Begleitung von Inklusionsprozessen, kollegiale Beratung
- Profilierung der Lernwerkstatt Organisationsentwicklung und Inklusion als regionalem und virtuellem Lehr-, Lern- und Erfahrungsort

INKLUSION

- geht von der Vielfalt der Menschen aus
- erkennt diese Vielfalt und deren je individuellen Wert als gesellschaftlichen Schatz an
- weist auf die Gestaltung einer gleichberechtigten Gesellschaft in all ihrer Vielfalt hin
- ist die Achtung vor dem und der anderen



Inklusion

- Wandel ist keine Ausnahmeerscheinung, sondern die Regel
- Inklusionsbegleitung ist die Begleitung von Wandel von und in Organisationen
- Veränderungen durchdrängen alle Facetten von Organisationen
- Fähigkeiten zur Veränderung und Wandlungsorientierung von Organisationen kann durch Kompetenzerwerb erhöht werden

alles beginnt mit Anfängen, geht weiter mit Weitermachen und Wiederanfangen und so weiter... Wandlungsprozesse müssen als ständige Aufgabe verstanden werden...

Themen, die in nahezu jedem Veränderungsprojekt der Inklusion als Lernaufgabe anstehen.

Erwerb von ...

- sozial-ethischen Kompetenzen,
- fachlichen Kompetenzen,
- methodischen Kompetenzen,
- kommunikativen, (sozialen) Kompetenzen und
- strategischen Kompetenzen.

Veränderungen erfolgreich begleiten

- Change, Risiken und Chancen
- Wie entsteht Wandel und worin liegen die Chancen?
- Veränderungskonzepte entwickeln

Psychologie von Veränderungen

- Grundmuster von Wandel und Erleben von Wandel
- Kommunikation von Zielen, Einbindung und Beteiligung der Organisation und der Menschen in der Organisation
- zielorientiert mit Konflikten umgehen

Veränderungsprozesse begleiten lernen

- Analyse der Veränderung – Verzahnung mit einer Strategie
- Implementierungsbarrieren antizipieren
- Instrumente und Methoden kennen- und anwenden lernen

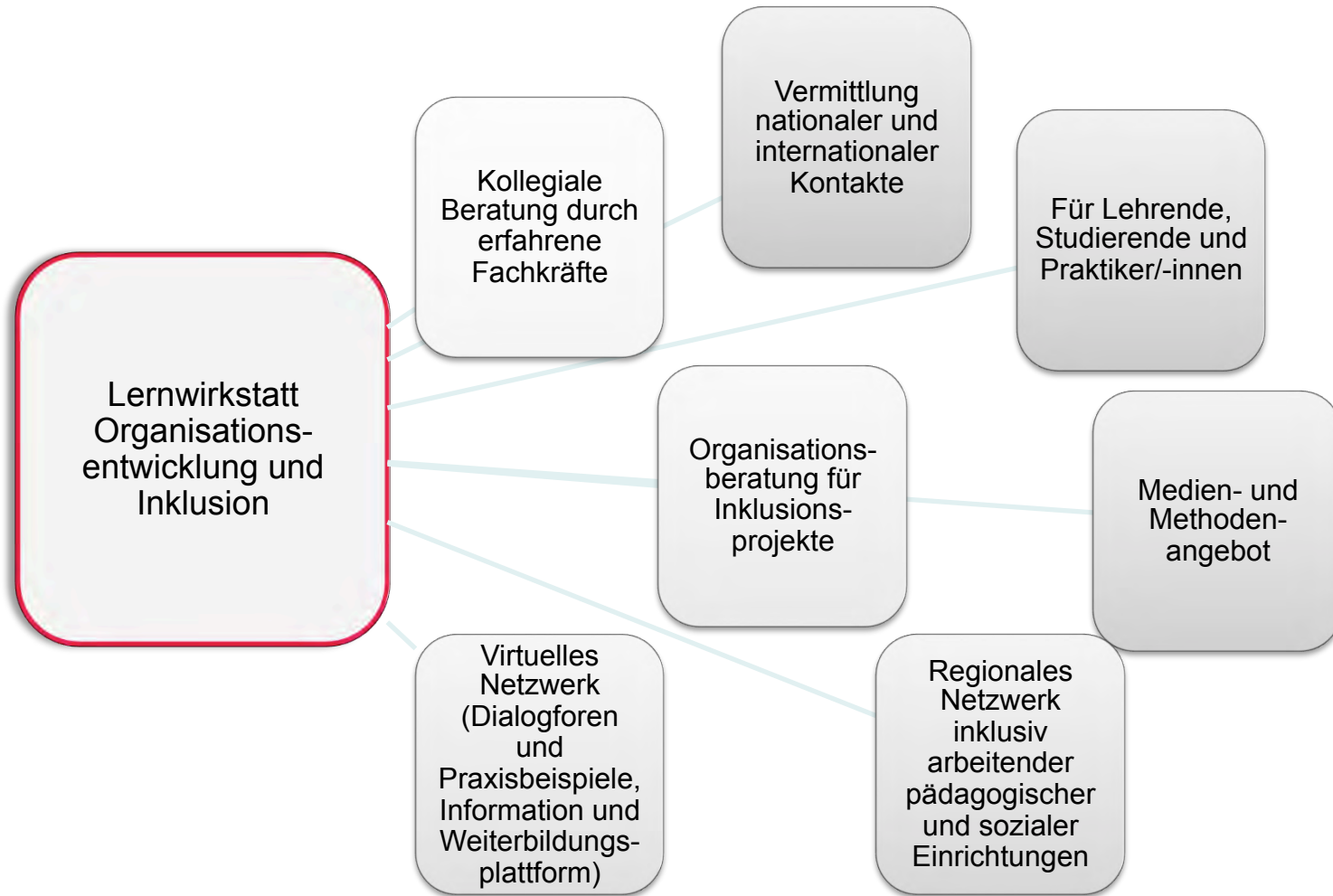
eigene Person einsetzen lernen

- eigene Verantwortung und Rolle in einem Veränderungsprozess
- Sozialkompetenz, Kommunikationskompetenz, Kompetenz bei Widerständen

4. Lernwerkstatt Organisationsentwicklung und Inklusion - LORI



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences



Anlass/ Absicht

gesellschaftlichen Bedarf für inklusive Praxis aufgreifen

Bildung, Erziehung, Begleitung und Förderung einbeziehen

Leitung, Praxis und Verwaltung einbeziehen

Theorie-Praxis-Verknüpfung

Beitrag zur Hochschuldidaktik

Kohärenz der HS NB-Inklusionsstrategie herstellen

5. Medien

LORI Medienkatalog



5. Medien



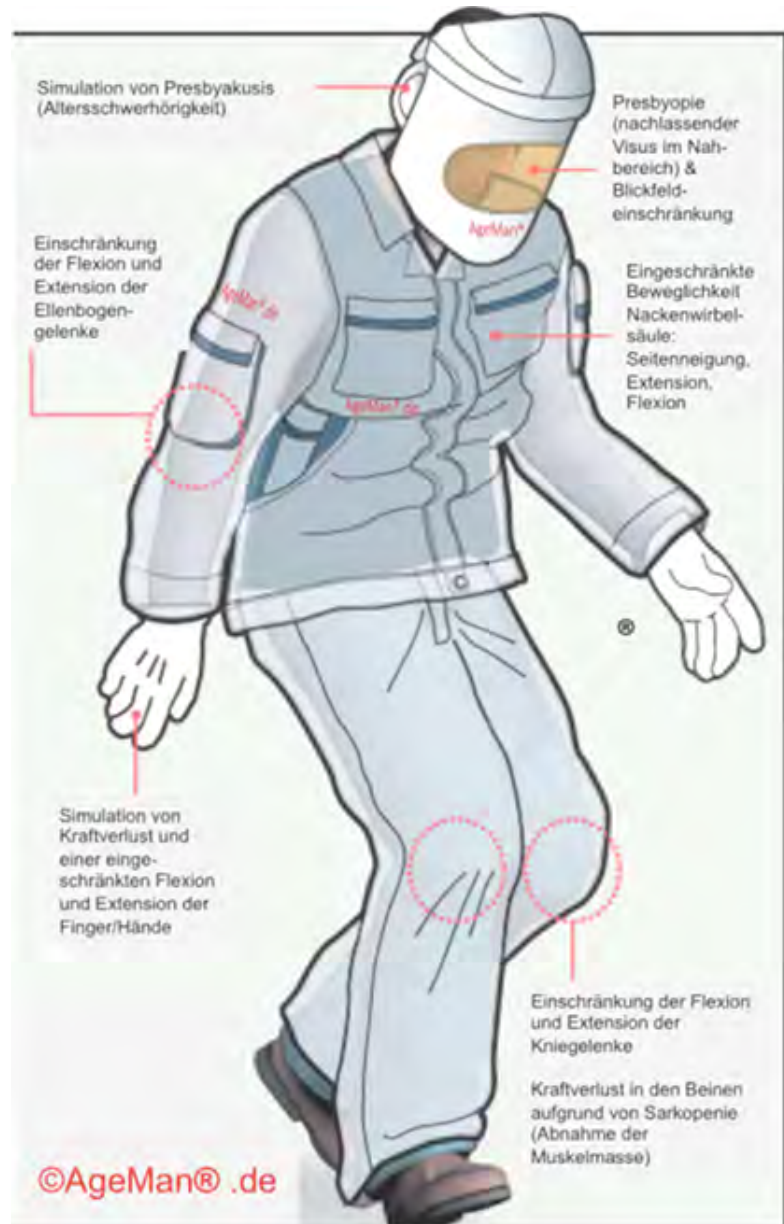
um:

- die Kommunikation,
- Interaktion,
- Reflexion zu thematisieren und anzuregen

Auszug aus den Methoden:

- Age-Man Anzug
- Balltransport
- Das Band
- Flottes Rohr
- ...

zu 5.: AgeMan



zu 5.: Flottes Rohr



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences



„the one best way“ gibt es nicht, aber

- Unterstützung und Begleitung des Managements in Organisationen oder einzelnen Akteuren/-innen in Organisationen, die Inklusionsüberlegungen starten wollen, sich in Übergangssituationen befinden, auf struktureller, funktionaler, kultureller und auch persönlicher Ebene
- Methodenauswahl eignet sich generell dazu, die (inklusionsorientierte) Arbeit in einer Organisation umsetzen und darzustellen
- ...

... lassen

- Dynamiken erkennen,
- Logiken und Muster herausarbeiten,
- Inszenieren lernen,
- die Kommunikation ändern,
- Changeprozesse denken, um diese dann in die Praxis übertragen zu lernen.

zu 6.: Impulsgeber/-innennetzwerk



- eignet sich am Anfang von geplanten Veränderungs-prozessen, um geeignete Impulsgeber/-innen zu finden
- eignet sich gut für Veränderungen der Kultur in einer Organisation
- ist ein Format zur Umsetzung und Begleitung des Wandels auf breiter Ebene in einer Organisation
- Initialimpuls sollte von der Leitung einer Organisation ausgehen
- Impulsgeber/-innen werden „berufen“, wenn eine Organisation sich wandeln möchte (Inklusion).
- Impulsgeber/-innen benennen Themen, die bearbeitet werden müssen und bringen ihre Kompetenz ein.
- Formate der Unterstützung können sein: Impulsgeber/-innenwerkstatt, Peergruppen, organisierter Austausch und Vernetzung



zu 6.: Impulsgeber/-innennetzwerk

Potenzial:

- bereichsübergreifendes Denken
- mehr Eigenverantwortung
- veränderte Kommunikation
- neues Führungsverständnis

Chance:

- eignet sich gut, um Arbeits- und Lernkontexte in einer Organisation in einem für die Organisation relevanten Themenfeld – wie z.B. die Kultur – über einen längeren Zeitraum zu begleiten.

zu 6.: Erwartungen an Rollenträger/-innen



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Übung

7. Ihre Erfahrungen mit Inklusionsprojekten



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Verantwortungsübernahme

Beurteilungen (von Verhalten, von Leistung, ...)

Gleichbehandlung

....

Ansprechbarkeit

Konfliktmanagement

Informationspraxis

Führungsstil

Motivation

Delegation und Kontrolle

Kommunikation

Betriebsklima

...

....

8. Feedback



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences



- Was war aner kennenswert?
- Was war bemerkenswert?
- Was war nicht hilfreich?
- Was waren Impulse für Sie?



Vielen Dank !



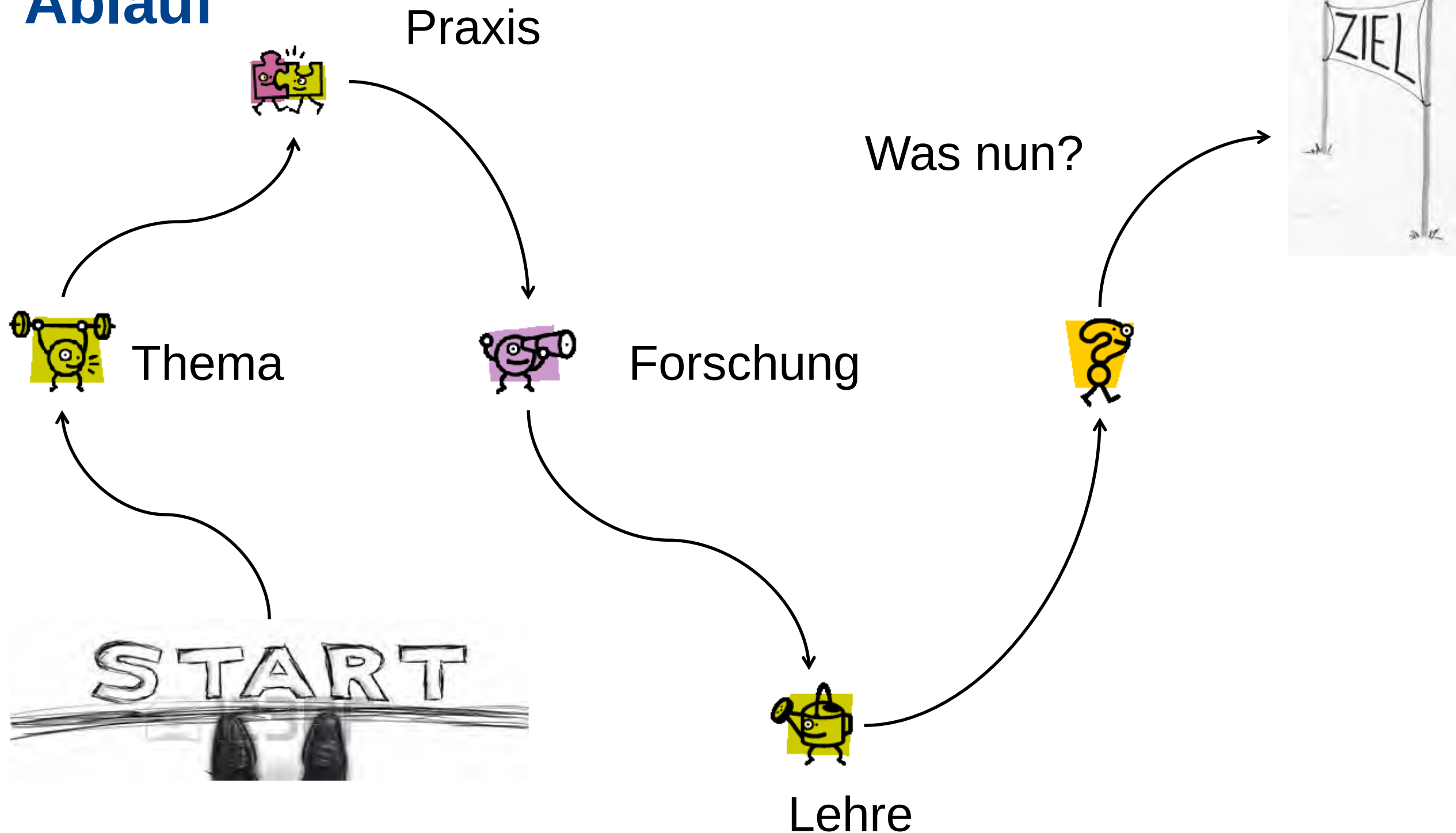
Klient_innenbeteiligung

in Praxis, Forschung und Lehre

Workshop 2

Monika Vyslouzil, Sonja Faltin

Ablauf



Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung

Matthias Corvinus Str. 15
3100 St. Pölten
E: inclusion@fhstp.ac.at
I: <http://inclusion.fhstp.ac.at>



Parzi-was?

Was war nochmal Partizipation?

„Mehr Partizipation“

Ziel:

- Aktuelle Situation zu Klient_innenpartizipation und Selbstvertretung in Österreichs erheben
- Verbesserungsvorschläge für die Praxis und Konzepte zu innovativen Formen von Partizipation

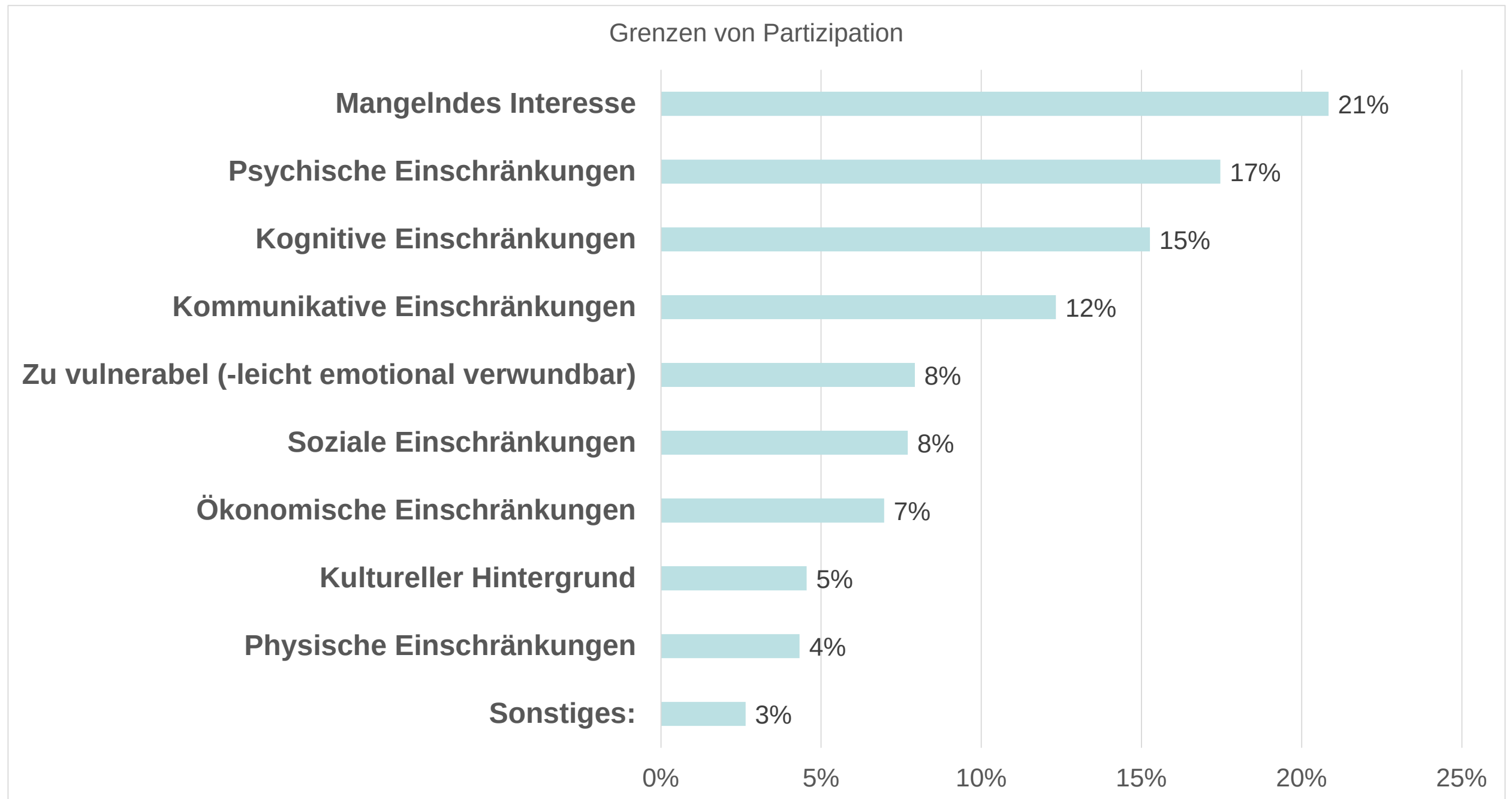
Was bisher geschah:

- Fragebogen an Fachkräfte Sozialer Arbeit
- Fokusgruppen mit Klient_innen/Selbstvertreter_innen

Wichtigste Ergebnisse

- Zusammenhang zwischen der Art der Verankerung und dem Grad an Partizipation
- Mehr bzw. bessere Voraussetzungen ergeben einen höheren Grad an Teilhabe
- Fehlende Zeitressourcen und fehlende finanzielle Ressourcen werden als größte Hindernisse **gesehen**, nehmen aber **keinen Einfluss** auf den Grad an Partizipation

Einschränkungen bei der Klientel



Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung

Matthias Corvinus Str. 15

3100 St. Pölten

E: inclusion@fhstp.ac.at

I: <http://inclusion.fhstp.ac.at>



PAUSE

Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung

Matthias Corvinus Str. 15
3100 St. Pölten
E: inclusion@fhstp.ac.at
I: <http://inclusion.fhstp.ac.at>



Klient_innenbeteiligung in der Forschung und Lehre

Viele Felder

- In der Forschung
 - Konzepterstellung
 - Mitarbeit an Erhebungsinstrumenten
 - Mitarbeit an Auswertung
 - Mitarbeit an Berichterstellung
- In der Lehre
 - Formulierung des Curriculums
 - Als Studierende
 - Als Lehrende

Kritischer Faktor Zeit

- Einbezug von Klient_innen braucht Zeit und eine andere Sprache
- Eine andere Sprache (Leichter Lesen, bzw. keinen Fachjargon) bedeutet, dass ein Teil der Dokumente zweifach erstellt werden müssen
- Ernsthafte Involvierung von Klient_innen braucht eine andere Sitzungskultur als wir sie derzeit haben – mehr Zeit, mehr Pausen
- Schwierigkeiten bei der Finanzierung

Partnership in Practice Research: a Norwegian Experience

- <http://www.socwork.net/sws/article/view/5/17>
- Erfahrungen aus Oslo
- Projekt, das Soziale Dienste in Norwegen durch die Weiterentwicklung von Forschung und Fachwissen verbessern soll
- Entwicklungen und Herausforderungen der Aushandlung von partnerschaftlichen Beziehungen (NutzerInnen, PraktikerInnen, ForscherInnen)
- Eigens dafür konzipierte Workshops

Practice research and partnership

- Alle sind gleichwertige Partner
- Unterschied zwischen user involvement und partnership!!
 - Partnership:
gemeinsame
Planung,
Entscheidung und
Umsetzung

Drei Zugänge

- Im Fokus sind die Angebote – da will man von den Beteiligten ihre Sichtweisen, Beiträge
- Im Fokus ist die Analyse von sozialen Problemlagen – setzt schon vor der Implementierung von Angeboten an und berücksichtigt alle Sichtweisen zur Verbesserung der Angebote
- Der therapeutische Ansatz involviert Betroffene, aber nicht mit dem Ziel tatsächlich was zu verändern.

„Sozialhilfe“ in Norwegen

- Ein wichtiges Ziel ist Armut zu bekämpfen
- Die EmpfängerInnen sind „unterschiedlich“
- LangzeitempfängerInnen haben in der Regel ernsthafte Gesundheitsprobleme und daraus resultierend kumulierende Probleme.
- Das Projekt ermöglicht EmpfängerInnen ihre Kompetenzen einzubringen.

Methode

- Mehrere (4) Workshops über den Zeitraum von einem Jahr
- Eine kleine Anzahl von Personen nahm an allen Workshops teil
- Der erste Workshop wurde von den KoordinatorInnen vorstrukturiert,
- für die folgenden wurden die Themen und Struktur aus der laufenden Diskussion abgeleitet.
- Der Studienleiter moderierte die Diskussionen und hielt die Ergebnisse auf Flipchart fest.
- Die Themen änderten sich entsprechend der Eingewöhnung.

The „Turkey“ experience

- Ein Teil der Betroffenen und ForscherInnen waren zwei Wochen auf Klausur in der Türkei
- Das hat sich besonders für die Betroffenen stärkend herausgestellt
- Aber auch insgesamt den Partnerschaftsgedanken gestärkt

Hemmnisse sich voll einzubringen

- 1. It may not feel worth the risk (ie. May not feel that they can make a difference or change the views of the group)
- 2. It is not always clear what is happening and people may be reluctant to speak out until they are clear (and then it may be too late)
- 3. Sometimes “testing the water” may yield no encouragement to continue
- 4. Some people may feel their role/status is less important, or they have less experience and therefore authority to disagree
- 5. Fear of not being further included, fear of criticism, or of “standing alone”
- 6. There may be unconscious ways of silencing or being silenced

Empfehlungen (1)

- Clarify the goals and directions of the project (and basic assumptions and expectations) early on, but also continuously
- Clarifying the kind of partnership which is needed to achieve the specific goal/s of the project (ie. What combination/proportion of roles, who leads, etc).
- Keep an open culture in the group to include all different viewpoints, and to explore differing expectations, viewpoints, experiences.
- Take into account the more subtle ways of creating group culture, and reinforcing more powerful cultures.

Empfehlungen (2)

- Recognize that there are different types of power which may operate differently in the group
- Create a more “neutral” routine space to discuss the more “emotional” experience of the process (eg. Perhaps a small segment at the end of each meeting)
- Be aware of attitudinal changes which are needed
- Try to be self reflexive to appreciate the limitations of one’s own perspective and the subtle ways this might influence our behavior towards others.

Weitere Infos aus Norwegen

- Curriculumsentwicklung mit Betroffenen
- Kinder als eigenständige Vertreter bei Gericht
- Jedenfalls großes Interesse am Thema

Shula Ramon: Users Researching Health and Social Care: An Empowering Agenda?

- Geschichte – Betroffenenbeteiligung begann mit Frauen und „black people“ in den 60er Jahren
- In den 80er Jahren kamen Menschen mit einer Behinderung dazu, die als Menschen, also „people first“ in Erscheinung traten, vornehmlich jene Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung

Betroffenenbeteiligung in der Forschung

- Wie können sie ohne entsprechend Vorbildung mitwirken
 - ja durch entsprechende Trainings im Zusammenhang mit dem Projekt
 - das gilt im übrigen auch für PraktikerInnen
- Ist es ethisch vertretbar sie möglichen Belastungen auszusetzen – Diskussion vergleichbar mit Peer-Beratung
- Repräsentativität – muss beachtet werden, wie generell in seriösen Projekten
- Rolle der Betroffenen nach Ende der Forschung ist aktiv zu bedenken/zu planen

Folgerungen – Shula Ramon

- Betroffenenbeteiligung wichtig!
- Gewinn an Wahrheit, Macht, Gültigkeit
- Fähigkeiten der Betroffenen werden sichtbar
- Vorannahmen, die bestehen, werden in Frage gestellt
- Wenn die Ergebnisse ernst genommen werden, besteht die Möglichkeit **radikaler Änderungen von Konzepten und Angebotsstrukturen**

Global Social Work Congress, Durban 2008

- Plan – teilnehmende Aktionsforschung mit den Kindern
- Kinder fühlten sich nicht entsprechend „ermächtigt“ um als Gleichberechtigte teilzunehmen
- Spannungsfeld Macht aufzugeben um gleichberechtigte Teilnahme zu ermöglichen
- Straßenkinder nehmen an der Konferenz teil
- Genießen es auch TeilnehmerInnen zu „belehren“
- Ethisches Dilemma: nach der Konferenz kehren sie in ihr Straßenkinderleben zurück

In der Lehre

- Als Studierende – wie weit wird auf Sondersituation Rücksicht genommen? Was ist gegenüber den anderen gerecht?
- Als Lehrende – wie können Studierende gut darauf vorbereitet werden, denn einerseits besteht die Gefahr, dass Studierende sie nicht ernst nehmen oder sehr unsicher sind, wie sie sich verhalten sollen, sich fürchten,..
- Als GastreferentInnen – wie sind punktuelle Auftritte so vorzubereiten, dass es kein „Vorführen“ ist, wie können sie entsprechend „belohnt“ werden.

Konkrete LV-Beteiligungen

- 2014/15 Peer Counselling in Österreich Bachelorprojekt geleitet von einer hauptberuflichen Dozentin gemeinsam mit zwei Psychiatrieerfahrenen
- 2015/16 Inklusion & Social Media Bachelorprojekt geleitet von einer hauptberuflichen Dozentin gemeinsam mit einem Selbstvertreter und seinem persönlichen Assistenten

Zero Project Austria 2015: Selbstbestimmt Leben und Politische Teilhabe

5. Arltsymposium

FH St. Pölten, 17. September 2015

Mag.a Caroline Wallner-Mikl, Zero Project

Was ist das Zero Project?

- Ein Projekt, das von der **Essl Foundation** (Österreich), im Jahr 2011 begonnen wurde, und gemeinsam mit dem World Future Council (Deutschland/Schweiz) und dem European Foundation Centre (Belgien) organisiert wird
- Die **Essl Foundation** ist eine Privatstiftung, gegründet vom Ehepaar Martin und Gerda Essl im Jahr 2007.
- Die **Mission** lautet: "Für eine Welt ohne Barrieren", Unterstützung der Umsetzung der UNO-Behindertenrechtskonvention
- 1. Suche und Auswahl von **Best-Practice** Beispielen auf der ganzen Welt, die die Situation von Menschen mit Behinderungen verbessern
- 2. Vergleich von Staaten weltweit über **Sozialindikatoren**, die die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention messen

Mit der Lösung beginnen . . .

. . . und nicht mit dem Problem.

Lösungen (Best Practice, Innovative Practice, Innovative Policy) haben bereits bewiesen, dass sie funktionieren.

Es geht in der Diskussion daher nur darum, zu überlegen, ob und wie sie in eine andere Region übertragen werden können.

Das Zero Project-Netzwerk an Experten

- Basis ist das **Zero Project Netzwerk** von Experten und Betroffenen: Seit dem Jahr 2011 haben mehr als 2.500 Personen auf verschiedene Arten Beiträge geleistet
- Wie? Nominierung von Projekten, Bewertung der Nominierungen, Auswahl, Ausfüllen von Fragebögen, Mitarbeit und Teilnahme an Konferenzen
- Kommunikation: Zero Project **Report, Website** and **Konferenz**
- Wählen "Innovative Practice des Jahres" und "Innovative Policy des Jahres"
- **Jährlicher Schwerpunkt:** 2013: Beschäftigung; 2014: Barrierefreiheit; 2015: Selbstbestimmtes Leben und Politische Teilhabe; 2016: Bildung

Das Zero Project Austria 2015

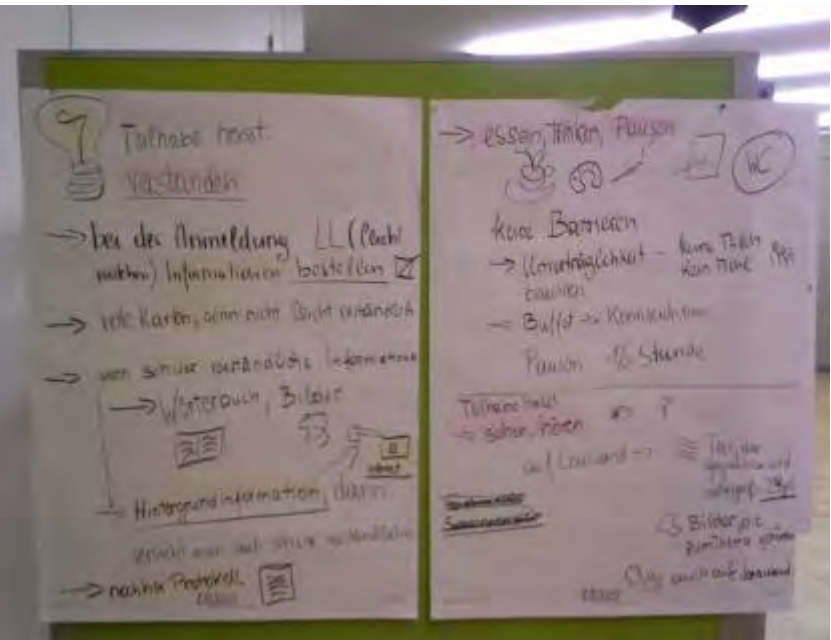
- Eine **Förderung der Europäischen Union** hat es möglich gemacht, im heurigen Jahr auch innerhalb von Österreich aktiv zu werden
- Organisation von 9 **Landeskonferenzen**
- Eigener **Zero Project Report Austria 2015**
- Auswahl von Projekten speziell für Österreich durch österreichische Experten und Betroffenen
- Sozialindikatoren, mit dem die **österreichischen Bundesländer** verglichen werden (gemeinsam mit Lebenshilfe Österreich, Arbeit an "Inklusionsbarometer")
- **Handbuch für Selbstbestimmtes Leben und Politische Teilhabe** als Zusammenfassung aller Landeskonferenzen
- Einbindung von **Selbstvertretern und Menschen mit Lernschwierigkeiten** in alle Landeskonferenzen

Partner des Zero Project Austria

- Atempo/Capito
- FH St. Pölten/Ilse Arlt Institut
- Lebenshilfe Österreich
- Burgenland: Fachhochschule Burgenland
- Kärnten: autArK
- Niederösterreich: Caritas St. Pölten
- Oberösterreich: OÖ. Landesregierung
- Salzburg: Lebenshilfe Salzburg + SBG. Landesregierung
- Steiermark: Sozialwirtschaft Steiermark
- Tirol: Innovia
- Vorarlberg: IFS Institut für Sozialdienste (intern)
- Wien: Caritas Wien
- Bank Austria
- Europäische Union

Vorbereitungsworkshop

8 SelbstvertreterInnen + 9 Konferenz-Partner



9 Landeskonferenzen

- Zeitraum Ende April – Mai 2015
- 13 Innovative Practices/Policies vorgestellt
 - 11 zusätzliche Projekte
- 33 Projekte/Gesetzgebungen vorgestellt
- Mehr als 1300 Teilnehmer
- 7 inklusive Moderationsduos



1 x Beispiel für persönliches Budget: Belgien (Flandern)

“Nur dank meines Persönlichen-Assistenz-Budgets bin ich in der Lage, das zu tun, was ich derzeit mache: Ich gehe arbeiten und ich bin Vater und Ehemann.”



2 x Peer-Beratung als vollwertiger Beruf Oberösterreich

“Als Peer-Beraterin mit psychiatrischer Erfahrung möchte ich Personen mit psychiatrischen Problemen ermutigen, sich mit ihren Problemen offen auseinanderzusetzen und sie mit Mitgefühl begleiten.”



2 x Persönlicher Ombudsman: Vertrauen statt Bevormundung Schweden

“Ein Persönlicher Ombudsman führt nicht das aus, von dem er denkt, es sei gut für den Unterstützungsbezieher. Der Unterstützungsbezieher sagt, was zu tun ist und ein PO führt dies aus.”



2 x Persönliche Assistenz im Arbeitgebermodell mit Unterstützung Deutschland

Ziel des Projektes ist es Unterstützung (Case Management) für Arbeitgeber mit Behinderungen anzubieten und dadurch sowohl bestehende Modelle zu unterstützen, als auch weitere Menschen mit Behinderungen dazu zu ermuntern, ihre persönliche Assistenz selbst – mit Unterstützung – zu organisieren.



1 x Proefwonen" (Probewohnen) – Ein rascher Zugang zu preiswerten Wohnungen

“Wir versuchen, die Menschen auf lokaler Ebene zusammenzubringen: Die Anbieter von sozialen Dienstleistungen und von Wohnungen.”



3 x Inklusive, selbstfinanzierte Wohngemeinschaft (IGLU Deutschland)

“Der inkludierende
Ansatz von IGLU,
erfordert ein neues
professionelles
Selbstverständnis
der Fachkräfte,
sowie erweiterte
Leistungs- und
Qualitätsmerkmale.”



2 x Heute entscheide ich! – Ein Angebot für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung und ihre Unterstützer Deutschland

“Politik kann Spaß machen – ich will mich in meiner Gemeinde einbringen und mitgestalten.”



2 x Das Recht auf ein Persönliche-Assistenz-Budget Schweden

“Selbstbestimmt Leben bedeutet, dieselbe Bandbreite von Wahlmöglichkeiten und denselben Grad an Selbstbestimmung zu haben, die nicht behinderte Menschen stillschweigend voraussetzen.”



Erkenntnisse

- Moderation (dual, Karten)
- Unterschiedliche Regelungen in Bundesländern (z.B.: Persönliche Assistenz)
- Inklusive Vorbereitung (Ort, Themen)
- Vortragsformate (Plenum, Arbeitskreise, Wiederholungen -> Zeichenprotokolle,
- Handbuch: FH-Studenten bei allen Konferenzen + journalistische Aufbereitung

Verbesserungsbedarf

- Selbstvertreter-Einbindung von Anfang an
- Vortragsformate
- Vorbereitung der Referenten verbessern



Zero Project



Mach mit beim Zero Project!

Website	www.zeroproject.org
Facebook	www.facebook.com/zeroproject.org
Twitter	https://twitter.com/zeroproject.org
Youtube	www.youtube.com/user/Zeroprojectorg
Email	office@zeroproject.org

Nächstes Thema: Bildung und Innovationstechnologie!

Nominiere interessante und besondere Lösungen!
Fülle den Österreich-Fragebogen aus!

„Die ersten Schritte gehen wir gemeinsam“

Umgang mit Inklusion in Kindergärten

Edith Enzenhofer (Sozialwissenschaftlerin, Wien)

Gertraud Pantucek (FH JOANNEUM Graz)



Ausgangslage und Projektkontext

- Anfrage der Fachabteilung eines österreichischen Bundeslandes
- Mehr als 10% der Kindergartenkinder haben andere Erstsprache als Deutsch. Gute Inklusion bei mehrjährigem Kindergartenbesuch, schwieriger, wenn nur ein Jahr.
- **Verpflichtung zum Kindergarten vs. freiwilliges Motivationsangebot**
- Pilotprojekt zur Einführung eines 2. Kindergartenjahres, speziell für Kinder mit Deutsch als Zweitsprache / aktivierende Begleitforschung
- Was sind Barrieren für den Kindergartenbesuch?
- Welchen Beitrag leistet interkulturelle Pädagogik als ganzheitlicher Ansatz / welche Rolle haben transkulturelle VermittlerInnen?

Inhalt des Pilotprojekts

- Zwei ländlich geprägte Regionen
- Bewußtseinsbildung und Motivationsangebot für Eltern, deren Kind(er) noch nicht den Kindergarten (erste Bildungsinstitution!) besucht(en)
- Fokus Sprachförderbedarf / erster Fokus Migrationsfamilien
- Ausweitung des Fokus auf alle Kinder im Kindergartenalter
- Einbindung der Gemeinden und Projektteam
- Zentrales Angebot: Eltern-Kind-Runden zum Kennenlernen der Bildungsinstitution

Pilotprojekt / Angebote

- Vorbereitung: Bedarfserhebung, enge Kooperation mit Gemeinden und Kindergärten, Workshops mit Gemeinden und Fachabteilung
- Drei Pilotgemeinden. NutzerInnen: Eltern, Großeltern, Kindergartenkinder und Geschwister. Migrationsfamilien (1. oder 2. Generation, Flüchtlinge) und österreichische Familien
- 10 Wochen 1x/Woche: Eltern-Kind-Runden mit einer Sonder-Kindergartenpädagogin und einer transkulturellen Mitarbeiterin
- Pädagogische Aktivitäten und Angebote für Sprachentwicklung, z.B. mehrsprachige Leihbibliothek, mobile Bücherbox
- Niederschwellige Elternarbeit



Begleitforschung: Auftrag

- Begleitung der Projektumsetzung und Beratung des Projektteams
- Dokumentation von „lessons learned“, Erfolgen und Empfehlungen
- Erstellung von Texten für unterschiedliche Stakeholder

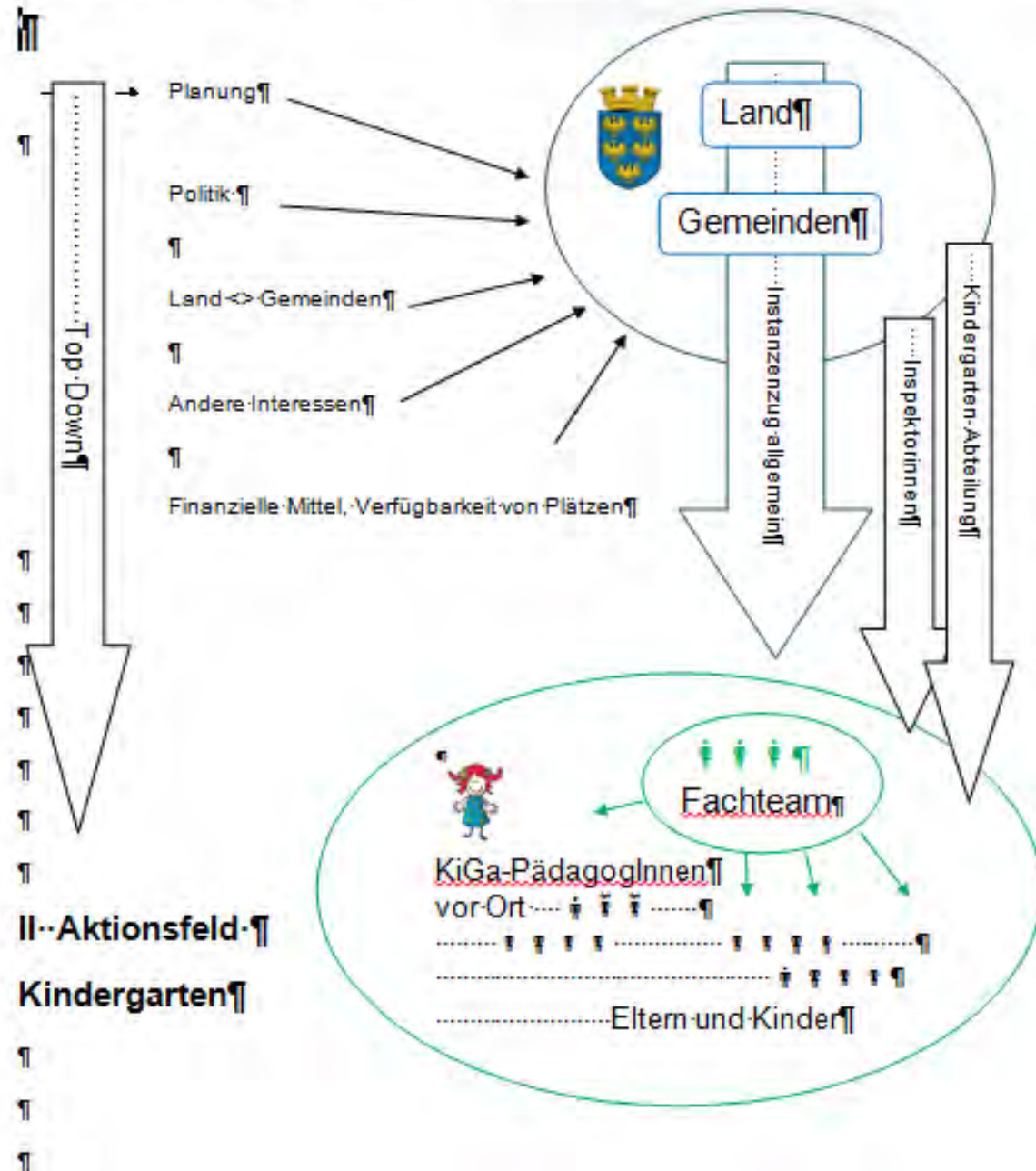
Begleitforschung: Mehrdimensionaler Zugang

- Reflexion des (gesellschaftspolitischen) Projektkontexts und des damit verbundenen Spannungsfelds (z.B. Ressourcen):
 - Dokumentenanalyse (Konzept, öffentliche Homepage-Texte, Folder)
- Reflexion impliziter Projektannahmen (Meta-Ebene)
 - Bedarfserhebung, Vergleich mit Daten von Statistik Austria
- Forschung im engen Kindergartensetting:
 - Reflexionsrunden, Interviews, Feedback-Bögen bzw. E-Mails

Ergebnisse / Empfehlungen zum Projektkontext

- Projektkontext prägt Umsetzung! Projektumfeldanalyse erleichtert Verständnis (Visualisierung Alois Huber)
- Sind Kinder aus Migrationsfamilien im Kindergarten unterrepräsentiert? Datenanalyse → Revidierung der Annahmen.
- → Kinder aus Migrationsfamilien sind im Kindergarten physisch sehr wohl physisch präsent, doch Inklusion und Ankommen erfolgen nicht immer.
- → Veränderung des Projektfokus

I-Verwaltung- und politische Struktur



Ergebnisse / Empfehlungen für Kindergarten

- Kindergarten als Lern- und Begegnungsraum sichtbar machen: Stellenwert der ersten Bildungsinstitution! („... die spielen ja nur!“)
- Interesse an jenen, die *n i c h t* den Kindergarten besuchen (sind nicht ausschließlich Kinder mit nicht-deutscher Erstsprache und nur vereinzelt 4-Jährige)
- Psychosoziale Mehrfachbelastungen als wesentlichster Prädiktor für nicht oder nicht kontinuierlichen Besuch
- Soziale Problemlagen erschweren das „Ankommen“ bzw. eine Inklusion im Kindergarten

Ergebnisse / Empfehlungen für Kindergarten

- Begleitbedarf: geschützter Raum für Einzelgespräche
- Vielfältige Problemfelder: pädagogische Fragen, Umgang mit Mehrsprachigkeit, Armut/Hunger, Behinderung, Familienprobleme und Gewalt, Sucht, etc.
- „Themen, von denen man nicht glaubt, dass es sie in Österreich gibt“
– sozial geschulte Fachkräfte
- Ausreichende Anzahl an Kindergartenplätzen, auch im ländlichen Raum!

Deutschlernen im Kindergartenalter

- Beziehungsangebot statt Leistungsdruck – multilingualer Spracherwerb entwickelt sich in der Gruppe
- Spracherfahrungen der Eltern einbeziehen – positives Bild zu ihrer Erstsprache und zu Deutsch. Geschichten in Deutsch vorlesen
- Fehler sind erlaubt, Deutsch als Sprache der Gleichwertigkeit, Begegnung und Freundschaft erlebbar machen
- Druck aus Familien, wenn multilingual gesprochen, gesungen, gespielt wird – Bewusstseinsbildung zu Spracherwerb
- Deutschlernen ist Folge von (und nicht Voraussetzung für) Integration

Stufenmodell des Deutschlernens

Abbildung 2: Sozialpädagogisch-inklusives Stufenmodell des Deutscherwerbs¶

□	□	□	Erwerb der deutschen Sprache □	□
□	□	Kontakte und nützliche Beziehungen □	□	□
□	Stärkung bei psychosozialen Problemlagen, ganzheitliche Gesundheit □	□	□	□
Grundsätzliches Willkommen-Sein, Vertrauen, Zugehörigkeit □	□	□	□	□

¶

Quelle: Visualisierung von Alois Huber¶

Inklusion als Ziel

- Bei der Sprachförderung ist ein grundsätzliches Willkommen-Sein, Vertrauen und Zugehörigkeit wesentlich (gilt auch für Kinder mit Deutsch als Erstsprache)
- Stärkung bei psychosozialen Problemen, ganzheitliche Gesundheit (Existenzsorgen, Traumatisierungen, Akutprobleme) geht der Sprachförderung voraus
- Inklusion braucht Geduld (Prozessorientierung)
- Wertschätzung und Gleichwertigkeit als Schlüssel zur Inklusion (auch im Umgang mit transkulturellen VermittlerInnen)

Folgerungen für die Soziale Arbeit

- Gelungene Inklusion im Kindergartenalter erleichtert den weiteren Bildungsweg (pädagogische und präventive Arbeit mit den Kindern und Eltern)
- Abbau von Hemmschwellen für Eltern mit spezifischen Biografien und Belastungsfaktoren (z.B. durch Eltern-Kind-Runden)
- Stärkung bei Problemen mittels Einzelgespräche – Vertraulichkeit!!
- Arbeit im Sozialraum Kindergarten (intern und extern durch Methodenintegration: Einzelgespräche, Gruppenarbeit, Einbezug des Umfelds/Gemeinwesens)
- Einsatz und Kooperation mit den transkulturellen VermittlerInnen!!

Was ermöglicht Inklusion?

Aktivitäten für ...

- Gemeinden?
- KindergartenleiterInnen und KindergartenpädagogInnen?
- Für KindergarteninspektorInnen?
- Sozialarbeit?
- Familien?

Fallgeschichten A – M plus Diskussion

Empfehlungen (exemplarisch)

- Für Gemeinden, soziale Institutionen und AkteurInnen, PraktikerInnen

Im Migrationskontext kann es hilfreich sein, den Erwerb der deutschen Sprache nicht als *Voraussetzung für*, sondern als *Folge von* Inklusion zu begreifen. Das bedeutet, den Menschen in seiner ganzheitlichen Lebenssituation willkommen zu heißen und das Zugehörigkeitsgefühl zu stärken, *bevor* man mit Bildungsmaßnahmen ansetzt. Wer noch nicht im sozialen Gefüge angekommen ist, wird sich mit jeglichem Lernen schwer tun. Erst müssen soziale Probleme zumindest ansatzweise gelöst sein, dann kann sinnvoller Spracherwerb beginnen.

Empfehlungen (exemplarisch)

- **Für Gemeinden, soziale Institutionen und AkteurInnen, PraktikerInnen**

Ressourcen sind knapp – doch die wichtigsten Voraussetzungen für Inklusion sind kostenlos: BürgerInnen fröhlich begrüßen, freundlich sein, ihnen respektvoll begegnen, zuhören und auf ihre Anliegen eingehen und daran denken, dass man vielleicht der erste Mensch in diesem Umfeld ist, der diese Person wertschätzend behandelt. Eine erste positive Erfahrung motiviert! Und wenn Vertrauen da ist, fühlen sich Menschen als Teil des Ganzen.

Empfehlungen (exemplarisch)

- Für Gemeinden, soziale Institutionen und AkteurInnen, PraktikerInnen

Machen Sie sich bewusst: Was wie ein „nicht Wollen“ aussieht, ist sehr oft ein „nicht Können“! Wir alle setzen manchmal voraus, dass das, was uns selbst leicht fällt, auch für andere kein Problem darstellt. Dies ist aber nicht so. Versuchen Sie, soziale Barrieren und Schwierigkeiten als Erklärung für irritierendes Verhalten wahrzunehmen und nicht vorschnell Unwilligkeit zu unterstellen.

(Beispiel einer Großmutter mit Migrationshintergrund: „Ich kann dir kein SMS auf Deutsch schicken“)

Empfehlungen (exemplarisch)

- **Für Gemeinden, soziale Institutionen und AkteurInnen, PraktikerInnen**

Zur Integration gehören mindestens zwei Seiten. Denken Sie daran, dass nicht nur „Zugewanderte“ im Umgang mit „Einheimischen“ unsicher sein können, sondern genauso umgekehrt! Oft brauchen unterschiedliche Menschen einfach nur eine Person, die sie zusammenführt. Seien Sie diese Person!

Empfehlungen (exemplarisch)

- **Für den Kindergarten, Gemeinden, soziale Institutionen und AkteurInnen**

Inklusion beginnt beim Übergang von der Familie in die Gesellschaft. Der Kindergarten ist deshalb so wichtig, weil er das erste außer-familiäre Angebot und die erste Begegnung mit dem Bildungssystem ist. Wenn sich Kinder und Eltern im Kindergarten gut einbringen können – mit Anregungen, Wünschen, aber auch mit Kritik! – und damit positive Erfahrungen machen, dann werden sie es auch einfacher finden, sich in der Institution Schule zurechtzufinden und am Bildungssystem zu partizipieren.

Empfehlungen (exemplarisch)

- **Für Gemeinden**

Als Gemeinde sind Sie der wichtigste Versorger mit sozialen Angeboten. Versuchen Sie, in Ihre Informationsmaterialien auch Angebote für mehrsprachige BürgerInnen aufzunehmen (z.B. Büchereien, die Bücherbox dieses Projekts, Sprachkurse). Nutzen Sie auch transkulturelle MitarbeiterInnen oder das Integrationsservice als AnsprechpartnerInnen; sie haben Informationen über mehrsprachige Angebote. Zusätzlich kann auch ein mehrsprachiges Willkommen auf Ihrer Gemeindehomepage die BürgerInnen positiv ansprechen!

Empfehlungen (exemplarisch)

- **Für den Kindergarten**

Viele Menschen haben die Vorstellung, dass „richtige“ Bildung erst in der Schule beginnt. Deshalb wird der Kindergarten oft nicht so ernst genommen, wie es angemessen wäre. Vermitteln Sie daher den Eltern, dass bereits im Kindergarten auf vielen Ebenen Lernen stattfindet – Lernen durch das Spiel!

Empfehlungen (exemplarisch)

- Für den Kindergarten

Schauen Sie auf die Familien, aber auch auf sich! Sie können im Kindergarten viel leisten, aber nicht alles. Manche Probleme übersteigen die eigenen Handlungsmöglichkeiten. Wenn Sie eine Familien nicht weiterbegleiten können, verweisen Sie sie zu spezialisierten Institutionen: Wenden Sie sich an das soziale Bürgerservice und haben Sie den Sozialratgeber parat! Nutzen Sie auch transkulturelle MitarbeiterInnen als AnsprechpartnerInnen: sie haben Listen mehrsprachiger ÄrztInnen, PsychologInnen, LogopädInnen u.v.m. zur Verfügung.

Empfehlungen (exemplarisch)

- Für Gemeinden, soziale Projekte und Institutionen

Das Um und Auf inklusiver Projekte ist es, Gleichwertigkeit und Achtung zu vermitteln. Dies kann aber nur gelingen, wenn Gleichwertigkeit und Achtung auch glaubwürdig im Team vorgelebt werden. Wagen Sie einen kritischen Blick auf die Zusammenarbeit ihrer Teammitglieder und geben sie den Teams die Chance, Vorbilder für das gute Zusammenleben und Zusammenarbeiten zu werden!

Empfehlungen (exemplarisch)

- **Für den Kindergarten**

Wertschätzung und Gleichwertigkeit sind die wesentlichsten Voraussetzungen für inklusive Projekte. Im institutionellen Kontext des Kindergartens gilt es noch daran zu arbeiten, dass die Position der transkulturellen MitarbeiterInnen gestärkt wird und sie mehr Anerkennung und Einbindung erfahren. Dann kann Gleichwertigkeit als Leitprinzip im Kindergarten vorgelebt werden.

Empfehlungen (exemplarisch)

- Für den Kindergarten

Transkulturelle MitarbeiterInnen bringen ein Potenzial ein, das noch besser als bisher genutzt werden kann. Hier steht viel Wissen bereit, das noch nicht abgeholt wird. Machen Sie das Ausbildungs- und Kompetenzprofil der transkulturellen MitarbeiterInnen besser bekannt, damit KindergartenleiterInnen wissen, wie man sie gut einsetzen kann. Betonen Sie, dass diese für die Sprachförderung in Deutsch *und* in anderen Sprachen ausgebildet sind, da hierüber noch Missverständnisse bestehen. Transkulturelle MitarbeiterInnen bei Kindergarteneinschreibungen oder Dienstbesprechungen einzubinden, bringt einen Gewinn für die Institution Kindergarten.



Häuser
zum
Leben
StoDt  Wien

Das IC3ger in der Sozialen Arbeit

im Kuratorium Wiener Pensionisten-Wohnhäuser



Adaptierte Fassung des IC3 für die Anwendung
in der institutionellen Altenarbeit

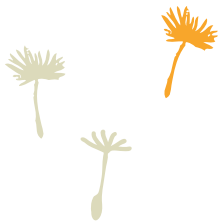


Sozialarbeit im KWP hat eine lange Tradition



- **1960** Gründung „**Kuratorium Wiener Pensionistenheime**“ – als gemeinnütziger Fonds der Stadt Wien
- **1963** Eröffnung des ersten Pensionisten Wohnheimes - **1995** des letzten Hauses - insgesamt **30 Häuser**
- **1973 Einführung Sozialarbeit**
- **1996** Umbenennung auf Kuratorium Wiener **Pensionisten-Wohnhäuser**
- **2012** neues Betriebsorganisationskonzept „**Betreutes Wohnen**“ in 30 „**Häusern zum Leben**“
- **Neupositionierung der Sozialarbeit** als SpezialistIn im interdisziplinären Team „**Haus.Betreuung**“
 - **Seitdem Zunahme von BewohnerInnen mit/in psychosozialen Problemlagen**





**Häuser
zum
Leben**
StadtiWien



Unsere Standorte

1	Augarten	1020., Rauscherstraße 16
2	Prater	1020., Engerthstraße 255
3	Maria Jacobi	1030., Würtzlerstraße 25
4	Wieden	1040., Ziegelofengasse 6a
5	Margareten	1050., Arbeitergasse 45
6	Mariahilf	1060., Loquaipplatz 5
7	Neubau	1070., Schottenfeldgasse 25-27
8	Rossau	1090., Seegasse 11
9	Laaerberg	1100., Ada-Christen-Gasse 3
10	Wienerberg	1100., Neilreichgasse 120
11	Haidehof	1110., Rzehakgasse 4
12	Hetzendorf	1120., Hermann-Broch-Gasse 3
13	Föhrenhof	1130., Dr.-Schober-Straße 3
14	Rosenberg	1130., Rosenhügelstraße 192
15	Trazerberg	1130., Schrutkagasse 63
16	Penzing	1140., Dreyhausenstraße 29
17	Gustav Klimt	1140., Felbigergasse 81
18	Rudolfsheim	1150., Oelweingasse 9
19	Schmelz	1150., Ibsenstraße 1
20	Liebhartsal	1160., Ottakringer Straße 264
21	Alszeile	1170., Alszeile 73
22	An der Türkenschanze	1180., Türkenschanzplatz 2
23	Hohe Warte	1190., Hohe Warte 8
24	Döbling	1190., Grinzing Allee 26
25	Brigittenau	1200., Brigittaplatz 19
26	Leopoldau	1210., Kürschnergasse 10
27	Jedlersdorf	1210., Jedlersdorfer Straße 98
28	Tamariske-Sonnenhof	1220., Zschokkegasse 89
29	Atzgersdorf	1230., Gatterederstraße 12
30	Am Mühlengrund	1230., Breitenfurter Straße 269-279

Grunddaten zum KWP 2014

Betreuungsplätze: rd. 9.000 (nur in Wien)

- Wohnungen: rd. 7.200
- Plätze im stationären Bereich: rd. 1.700
- Plätze in Schwerpunktstationen: rd. 100
 - 2 Remobilisationsstationen
 - Betreuungszentrum Rosenberg für Menschen mit Demenz
- **durchschnittliches Einzugsalter/Pflegegeldstufe**
Wohnbereich: 81 Jahre – PGST 2,1
Stationärer Bereich: 83 Jahre – PGST 4,6



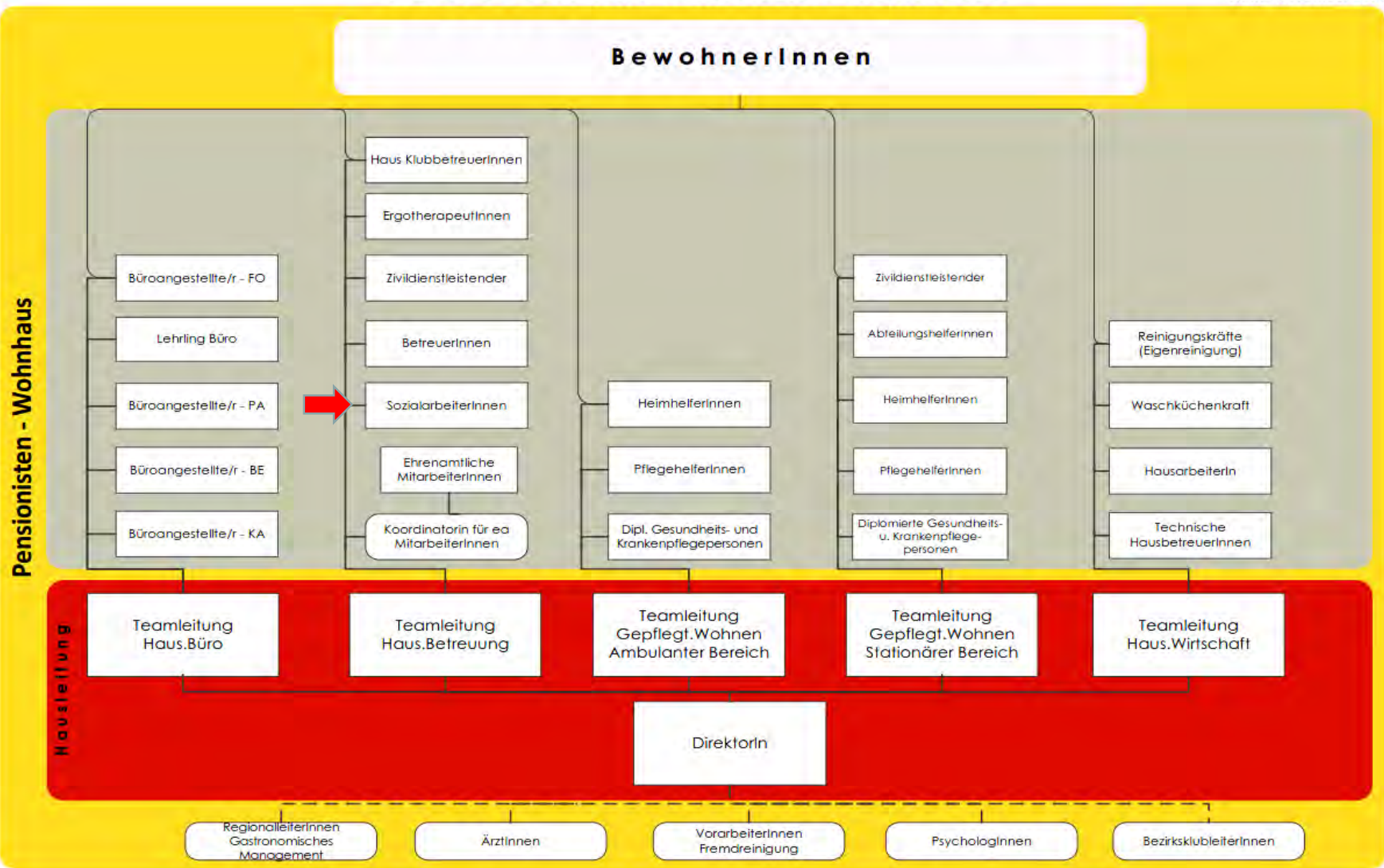
Einbindung der Sozialarbeit in das interdisziplinäre Team „Haus.Betreuung“



Häuser
zum
Leben
Stadt Wien

Übersicht KWP Pensionisten-Wohnhäuser

Stand: November 2014



Zielgruppe der Sozialarbeit im KWP



BewohnerInnen/ deren Bezugspersonen

- in schwierigen Lebenssituationen/ an Übergängen
- mit speziellem Informations- und Beratungsbedarf
- mit geringen/keinen oder konfliktreichen sozialen Kontakten
- In psychosozialen Krisen- und Konfliktsituationen
- mit Defiziten in ihrer sozialen Kompetenz, Kommunikationsfähigkeit
- Belastete Angehörige im Umgang mit den BewohnerInnen



Kernaufgaben Sozialer Arbeit im KWP



- Verhinderung/ Milderung von Exklusion in prekären Lebenslagen (z.B.: finanzielle Probleme)
- Psychosoziale Beratung und Unterstützung
- Information/ Klärung/ Unterstützung zur Beantragung sozialer Unterstützungsleistungen und bei Behördenangelegenheiten
- Förderung von sozialen Netzen intern und extern
- Information und Beratung zu Möglichkeiten rechtlicher Vertretung bei Verlust der Geschäftsfähigkeit (präventiv und aktuell)



Entwicklung des IC3ger im KWP



- 2013: Erarbeitung der Version **IC3ger** im Rahmen eines Fortbildungsseminares für SozialarbeiterInnen im KWP
- Verankerung und Kombination des Instruments im Rahmen der offiziellen BewohnerInnen-Dokumentation im KWP
- Ziel:
Standardisiertes Instrument für eine strukturierte professionelle Situationsanalyse, Darstellung und Planung von sozialarbeiterischen Interventionen



Inklusions-Chart für die stationäre Geriatrie (IC3ger/stationär) Entwurf v0.1

KlientIn: Name, Alter		erstellt von:		erstellt am:	
--------------------------	--	---------------	--	--------------	--

Presenting Problem

1.1. Funktionssysteme	Inkludierungsgrad				Tendenz (Dynamik)	Informationen	Intervention
	voll	weitgehend	mangelhaft	exkludiert	< = > >> !	(Daten und Fakten)	(laufend und geplant)
B. Sozialversicherung							
C. Geldverkehr							
D1. Mobilität extern							
E1. Bildungswesen extern							
F1. Information/Medien extern							
G1. medizinische Versorgung extern							
H. medial vermittelte Kommunikation							
I1. lebensweltl. Support extern							
1.2. substituierendes System	Inkludierungsgrad				Tendenz (Dynamik)	Informationen	Intervention
D2. Mobilität intern							
E2. Bildungswesen intern							
F2. Information/Medien intern							
G2. medizinische Versorgung intern							
I2. lebensweltl. Support intern- professionell							

2. Existenzsicherung	adäquat	weitgehend	mangelhaft	nicht gewähl.	Substitution in %	Tendenz (Dynamik) => > >>!	Informationen (Daten und Fakten)	Intervention
A. Wohnen					0			
B. Lebensmittel (Güter des pers. Bedarfs)					0			
C. Sicherheit					0			
3. Funktionsfähigkeit	sehr gut	eingeschränkt	mangelhaft	gefährdend	Tendenz (Dynamik) < = > >>!		Informationen (Daten und Fakten)	Intervention
A. Gesundheit								
B1. gesundheitsrelevantes Verhalten								
B2. Kompetenzen								
B3. Copingstrategien								
B4. Selbstsorge								
C. Sorgerechte/-Pflichten								
D. Funktionsniveau	Einschätzung nach GAF-Scale						max Jahr	aktuell

IC3ger/stationär

KlientIn: Name, Alter	Frau, 94 Jahre, Pflegestufe 3				erstellt von:	DSA B.	erstellt am:	8.5.13
Presenting Problem	Weigerung, Medikamentenrechnungen zu zahlen, Rückzug, Vereinsamung, Trauer und aufgrund demenzieller Erkrankung							
1.1. Funktionssysteme	Inkludierungsgrad				Tendenz (Dynamik)	Informationen	Intervention	
	voll	weitgehend	mangelhaft	exkludiert	< = > >> !	(Daten und Fakten)	(laufend und geplant)	
B. Sozialversicherung	X				=	ÖBB, Mindestpension		
C. Geldverkehr			X		>	mangelnder Überblick, geht im Pens. WH noch zum Banktag	Einzugsermächtigung, v. a. für Apotheke einrichten, Unterstützung bei finanziellen Angelegenheiten, Rechnungen anbieten	
D1. Mobilität extern			X		>	nimmt Freizeitfahrendienst kaum noch in Anspruch, nur in Begleitung außer Haus		
E1. Bildungswesen extern				X	=	Keine Möglichkeit mehr, kein Interesse		
F1. Information/Medien extern			X		>	Keine Nutzung Radio/TV, liest Zeitungsangebot nicht mehr		
G1. medizinische Versorgung extern			X		=	Wird kaum in Anspruch genommen, meist abgelehnt		
H. medial vermittelte Kommunikation				X	=	Telefon, Bedienung zunehmend schwierig	Org. Notruftelefon, <u>Ergoth.</u> Training	
I1. lebensweltl. Support extern				X	>>!	Sohn lebt in USA, Tochter kürzlich verstorben	Trauerbegleitung, ev. Kontakt zu Psychologen anbieten	
1.2. substituierendes System	Inkludierungsgrad				Tendenz (Dynamik)	Informationen	Intervention	
D2. Mobilität intern		X			>	zunehmende Erblindung		
E2. Bildungswesen intern				X		Nimmt dz. an keinen Veranstaltungen und Gruppen teil, bis vor Tod der Tochter schon.		
F2. Information/Medien intern			X		>	Ist bei Morgeninformation beim Frühstück 1x wö. dabei.		
G2. medizinische Versorgung intern	X				>	Zahlt Medikamente nicht, nimmt pflegerische Unterstützung an	Einzugsermächtigung f. Apotheke geplant	
I2. lebensweltl. Support intern- professionell		X			> !	SozialarbeiterIn hat ihr Vertrauen, Angebot ehrenamtl. Begleitung bisher abgelehnt	Geeignete <u>ea</u> Mitarbeiterin suchen, Kontakt vermitteln	

2. Existenzsicherung	adäquat	weitgehend	mangelhaft	nicht gewährt.	Substitution in %	Tendenz (Dynamik) < = > >> !	Informationen (Daten und Fakten)	Intervention			
A. Wohnen	X				100	<	Fühlt sich in ihrer Wohnung wohl, ist ihr wichtig				
B. Lebensmittel (Güter des pers. Bedarfs)		X			75	>	Probleme bei Beschaffung von Gewand	Begleitung bei Schuheinkauf, Winterjacke organisieren (ea Begleitung ?)			
C. Sicherheit		X			50	=	Manchmal misstrauisch, ob jemand in ihrer Abwesenheit in die Wohnung geht – verlegt Dinge				
3. Funktionsfähigkeit	sehr gut	eingeschränkt	mangelhaft	gefährdend		Tendenz (Dynamik) < = > >> !	Informationen (Daten und Fakten)	Intervention			
A. Gesundheit		X				>	Geringgradig demenzielle Erkrankung, schreitet fort, Schwindel, leichte Gehbehinderung, schwach, zeigt depressives Bild	Bei Wegen außer Haus begleiten, Org. Rollstuhl			
B1. gesundheits-relevantes Verhalten		X				>>!	Gleichgültigkeit aufgrund der Trauer, Suizidalität?	Info Konsiliarpsychiater, Psychologin			
B2. Kompetenzen			X			>	Alltagsbewältigung nimmt aufgrund demenz. Erkrankung ab. Orientierungsprobleme, Vergesslichkeit, Unsicherheit	Entlastungsgespräche, Unterstützung durch SO, Besprechung im interdisz. Team (ev. Tag.Betreuung, Hol- und Bring Dienst, Pflege) Einsatz ea MA (wenn möglich)			
B3. Copingstrategien				X		>>!	Überfordert – Tod Tochter und Sohn USA	wie B2			
B4. Selbstsorge		X				>					
C. Sorgepflichten					0						
D. Funktionsniveau	Einschätzung nach GAF-Scale							max. verg. Jahr		aktuell	35

Formular © peter pantucek, KWP 2005-2013. Verwendung unter Beibehaltung des Copyright-Hinweises frei.



Einsatz des Instrumentes

Es liegt dzt. in der Entscheidung der SozialarbeiterInnen bei welchen Fällen das Instrument eingesetzt wird.

- bei komplexen Problemstellungen
- beim Erstkontakt nach Einzug
- als Expertise für eine Fragestellung in der ICCM – Besprechung
- Als Grundlage für eine fachliche Intervention mit der Fachexpertin der Qualitätssicherung



Fragestellungen/Probleme (1)

- Es fehlt im Instrument ein Platz, wo die Geschäftsfähigkeit erfasst wird.
- Fraglich: Sinnhaftigkeit der Trennung von „extern“ und „intern“ auf Achse 1 - Übersichtlichkeit geringer
- Achse 2: Statt Information/Medien wäre „Medien/Kultur“ als Kategorie anzudenken
- Achse 2: Wessen Beurteilung wird dargestellt, ob „Wohnen „ / „Sicherheit“ adäquat ist? KlientIn/SO?
Es gibt dabei mehrere Aspekte, individuell empfundene/professionell wahrgenommene
- Verbindung mit dem KWP internem Doku-System >> keine doppelte Dokumentation (geringe Zeitressourcen vermindern die Motivation das Instrument zu verwenden)





Vielen Dank für
Ihre Aufmerksamkeit!



DSA Angelika **Neuer**

**Fachexpertin Interdisziplinäres
Qualitätsmanagement -
Schwerpunkt Sozialarbeit**



/ soziales



5. Arlt Symposium.

**17.09.2015, 09:00 – 17:00 Uhr | FH St.
Pölten**

Inklusion als Ziel – Konsequenzen für die Organisation Sozialer Arbeit

MACHT ARBEIT

FREI?

Moses und der goldene Kalb.





Der Stier von Wall Street was ist der Unterschied?



Die **Ursprünge** **der** Menschheit
sind in dem **Magischen**
Denken.

Die **Evolution** der Menschen über
vierhunderttausend Jahren
besteht eigentlich aus der
Geschichte **der**
Rationalisierung des
Magischen Denkens.

Das Menschenswesen schuf Gott seines eigenes Bildes nach

Das Ziel war die **politische**
Kontrolle der Massen durch
dem grundsätzlichen
Mechanismus des
Schuldgefühls

Auch hier können wir die
Wurzel und die Grundlagen
vom KAPITALISMUS finden.

Die **Arbeitsteilung** und der
Geist des Protestantismus.

Die protestantische Ethic und
der Geist des Kapitalismus
(Max Weber)

Der Name “**Unvernunft**” wurde
zum **Magischen Denken**, als
Teil dieses Prozesses
angesetzt. .

Aber das **Magische
Denken**

lebt in uns Allen

Jeder von uns ist eine
Russische Puppe,
in der **jedes innere Selbst**
stellt alle unsere vergangenen
Alter dar.

Der **Kern** ist uns als **Baby**.

Unsere **Gesellschaft** hält das
magische Denken in der
Kindheit eingeschränkt

Die Vernunft

gab zur Psychiatrie den **Auftrag**,
über der Arbeit vom **Philippe**
Pinel, die Unvernunft zu
rationalisieren

Aber die **Vernunft** ist wie ein **dünnere**
Film, der das ganze **innerliche**
Areal der Unvernunft umgibt, und
somit auch das ursprüngliche
magische Denken

Wir **überqueren** eigentlich
täglich **diesen film**, indem wir
schlafen und träumen.

Dass heisst, **wann wir Alle**
Stimmen hören und
Sachen sehen, die “nicht
existieren”.

Irgendwelche Leute **hören die Stimmen von beseelten und unbeseelten Wesen**, die von dem **Wind oder von den Flüssen** in den Wäldern heraus kommen.

Und dann sagt die **Vernunft**,
dass das eine **Krankheit**, eine
GEISTIGE KRANKHEIT,
sei.

Heiliger Franziskus hörte die
Stimmen von dem Wolf und von
den Vögeln. Er wurde **zum**
Heiligen gemacht.

Heutzutage wäre er einfach als
ein

PSYCHIATRISCHER PATIENT
BEZEICHNET und behandelt
(inklusive Sachwalterschaft!)

**Die Wahrheit ist einfach die,
dass, was die kollektive
Meinung, die Psychiater und die
Justiz Unvernunft oder Vernunft
nennen, eigentlich nur eine
Vernunft der Anderen ist.**

**Jeder von uns verfügt über
seiner eigenen Vernunft, und
ist kulturell bestimmt.**

Aber, die Welt aufzubauen,
bedeutet auch, das eigene
Selbst aufzubauen.

So, seitdem das Kind zu spielen
anfängt, baut es sich sein
eigenes Selbst, zusammen mit
den Anderen, besonders wenn
er mit anderen Kindern spielt.

Auf jedem Fall ist **die Arbeit**, für
die Erwachsenen, nur die
**Vortsetzung des Spielens in der
Kindheit:**

eine unvermeidliche
Notwendigkeit, mit Händen und
Gegenständen zu
Kommunizieren

Arbeit **its eine Art von**
Sklaverei und zugleich eine
Abhängigkeit.

Eine **Tätigkeit, die**
einerseits uns unter Druck
setzt, und zugleich uns
glücklich macht.

**Kurzgefasst, Arbeit ist einfach
für uns Alle eine
Notwendigkeit.**

**Eine Notwendigkeit, sowie ein
Recht**

Im **Kapitalismus**, das die Arbeit
nicht Allen garantiert,

haben **der Staat** und die
Gesellschaft im Allgemeinen
ihren selben

Verantwortungen einfach
aufgegeben.

**Arbeit in einer klaren Weise
befreit uns Alle, solange sie
Integration unterstützt.**

Letztendlich ist die **Integration**
die einzige, ware
therapeutische Praxis.

Wir glauben, dass die **Rolle
oder vielleicht lieber die
Aufgabe
der Psychiatrie, oder besser,
der **Diensten für psychische**
oder geistige Gesundheit,
die sein sollte,**

mit allen humanen Symptomen
und Äusserungen der
«Krankheit» zu verhandeln,
eher als sie mit Medikamenten
oder Elektroschock zu
unterdrücken.

Wenn man vom Gesichtspunkt
ausgeht, dass “αντροπος
πολιτικον ζoon”,

der Mensch ein sozialer
Wesen ist, sind wir als Natur
mehr zu Wölfen als zu Beeren
ähnlich .

Für uns die Kur der
Geisteskrankheit oder
psychischen Krankheit
besteht vor Allem darin, dass
man die Individuen zur
SOZIALEN INTERAKTION
zurückbring.

Wie bekannt, der Satz “**Arbeit macht frei**” hat immer noch einen **unheimlichen Klang**, **und steht** am Eingang des K.Z.s von **Auschwitz**.

Die selbe logik herrschte in den totalen psychiatrischen Anstalten.

Im psychiatrischen
Krankenhaus in **Gütersloh**, in
Westphalen, der Gründer und
Direktor, **Dr. Hermann Simon**,
hatte **seit 1914** die ganze
Anstalt auf der Basis der
Arbeitstherapie organisiert.

Alle die Patienten, bevor die psychiatrischen Medikamenten erfunden wurden, **nahmen** zum Betrieb der Anstalt **teil**, in zehn Arbeiter Kolonnen verteilt.

Jede Kolonne war von einem Krankenpfleger geführt und **der ärztliche Direktor “verschrieb die Art der Arbeit”**, die am günstigsten für die einzelnen patienten war.

Im **Zusammenhang** mit was
vorher gesagt wurde, **Arbeit**
als therapeutische
Massnahme hat keinen
Platz ausserhalb von einem
freien Vertrag mit einem
Arbeitsgeber,

1973 wurde in Trieste die erste soziale Genossenschaft in der Geschichte gegründet, aus der Umgestaltung der existierenden institutionellen Ergotherapie (von Simon) ausgehend, die zu einer grossen Genossenschaft zur Arbeitsintegration wurde.

Die Blumen im Park von San Giovanni, Triestes Asyl, wurden **nicht mehr von eingesperrten, verrückten Menschen,** sondern **von freien Arbeitern gepflegt,** die unterstützt und integriert wurden, und die, wichtigerweise, für ihre Arbeit **bezahlt wurden.**

Wir leben in einer Zeit, wo **der biblische Mythos von Moses** wieder ganz aktuell geworden ist .
Er kam vom Berg Tabor zurück **mit der Ethik** hinunter (die Geboten im Stein) und fand **sein Volk, das den goldenen Kalb verehrte.**

Heute ist die Politik von der **Profit Logik** beherrscht.

Es ist jetzt die Zeit angekommen, wo man **unsere ganze Wut**, in einer konstruktiven weise, **äusseren sollte** und **die Werten der universellen Ethic wieder ins Leben bringen müsste**.

Gesetzgebungen über dem Thema der Sozialen Unternehmen.

Es wäre empfehlenswert, einen Vergleich unter den verschiedenen Gesetzgebungen durchzuführen, die sich mit dem Thema Eingliederung von betroffenen Personen in die Arbeit befassen.

mit dem Ziel, **einen Vorschlag**
für die EU verarbeiten und
entwickeln zu können

Dieses Jahr **wurde** in **Rumänien**
ein grosser Erfolg erreicht. Und
zwar dass, das vor zwei Monaten
die Gesetzgebung für die
sozialen Unternehmen und
sozialen Genossenschaften
verabschiedet wurde.

1ste Schlussfolgerung

- **Beeinträchtigung ist ein sehr wichtiger Grund zur Armut.**
- **Verrückte Leute, zwangsläufige Gäste psychiatrischer Asylen, sind immer arme Leute gewesen, und das werden sie auch noch lange bleiben.**

- Die psychiatrischen Krankenhäuser zu überwinden ist eines der **Hauptzielen**, um unter Anderem gegen den **Armut zu kämpfen**
- Die sozialen Firmen sind notwendig, um die psychiatrischen Anstalten zu **überwinden**

2te Schlussfolgerung

Wenn eine **psychisch**
beeinträchtigte Person **so**
arbeitet, wie sie normal wäre,
mit anderen Leuten zusammen,
die nicht beeinträchtigt sind,
ihre **magische Welt**, die wir
normalerweise “**symptome**”
nennen,

und die normalerweise von der
Welt der Vernunft mit der
“**Unvernunft**” oder “**Verrücktheit**”
verknüpft ist,

wird respektiert, und bleibt mit
der Welt kompatibel, die als **die**
der Vernunft betrachtet ist.

So ist es möglich den Wert der
eigenen subjectivität zu
schätzen,

nachdem ein positives Verfahren
im Bezug zur Rolle von der
armen Person, des
beeinträchtichstens und des
geistigen kranken Person ins
Gang gesetzt wurde.

In anderen Worten gesagt, das
ist was wir
normalerweise unter
dem Titel

“**cure/Behandlung**”

meinten, oder, besser gesagt:

“**care/Unterstützung**”

einfach meinen.

Social Firms für Menschen mit einem (sehr) hohen Unterstützungs- und Begleitbedarf

- Ausgewählte Forschungsprojekte
- Im September 1993 ging das erste integrative Hotel Europas in Hamburg an den Start, das Stadthaushotel Hamburg in Altona. Diese Arbeitsintegrationsmaßnahme fördert die Selbständigkeit der MitarbeiterInnen und sie können ihr eigenes Geld verdienen.
- <http://www.youtube.com/watch?v=SgR9Vy3E9Uo> <http://www.youtube.com/watch?v=UPTdqBRVW6Q>
- Integration/Inklusion
-
- Der 3. Arbeitsmarkt: Beschäftigungstherapie und Problemstellen
- Paradigmenwechsel von BT zu Social Firms; Was sind Social Firms / Integrationsfirmen? Was sind ihre Ziele?
- Praxisbeispiele von Social Firms (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)
- Ausblick / Empfehlungen / Diskussion / Literatur

Ausgewählte Forschungsprojekte

Univ.-Ass. Dr. Gottfried Wetzel
FB Erziehungswissenschaft der Universität Salzburg,
Uni-Park-Nonntal, Erzabt-Klotz-Straße 1, A-5020 Salzburg
Gottfried.Wetzel@sbg.ac.at

1987: Dissertation über 'Ursachen und aufrechterhaltende Bedingungen von Integration und Aussonderung bei schwer körperlich Behinderten'

"Studieren mit Behinderungen und chronischen Krankheiten an Österreichs Universitäten" (1992-95 im Auftrag des BMWF)

"Qualität der Integration in Salzburgs Kindergarten" (2000-2001)

„EU-Equal-Projekt: Qualitätsunterstützte Ausbildungen für Beschäftigte in der Integration behinderter Menschen im Dritten Sektor“ (Quality Supported Skills for Integration – QSI 2002)

"Evaluierung CLEARING" von Ferdinand Lechner, Andreas Riesenfelder, Gottfried Wetzel, Petra Wetzel, Barbara Willsberger (2005-06)

EQUAL-Projekt IBEA Integrative Berufsorientierung - Integrative Berufsausbildung +TQL <http://www.ibea.co.at/ibea.nsf> (2005-07)

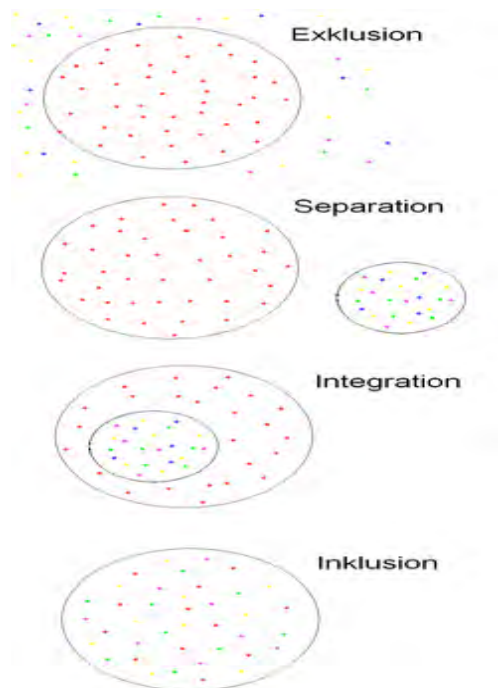
INVESTT – Inclusive Vocational Education and Specialised Tailor-made Training (EU-Leonardo 2014)

Von der Exklusion zur Integration/Inklusion

Integration wird oft auch als eine Zwei-Gruppen-Theorie (Menschen mit Behinderung sollen integriert werden) bezeichnet.

Ziel der Inklusion ist Vielfalt nach Geschlecht, Ethnie, Religion, Behinderung ... anzuerkennen und Diskriminierung zu verhindern, beinhaltet das Recht auf Anderssein.

SANDER (2003) hat die Entwicklung der schulischen Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen in verschiedene Etappen eingeteilt.



Beschäftigungstherapie

Eine klare und einheitliche Definition für den Bereich der Beschäftigungstherapieeinrichtungen ist in Österreich aufgrund der föderalen Ausrichtung bisher nicht existent. In den unterschiedlichen Bundesländern finden sich Bezeichnungen wie Tagesheim, Tagesbetreuung, Beschäftigungstherapie, Tagesstätte, Tageseinrichtung, Tagesheimstätte bzw. beschützende oder Förderwerkstätten (vgl. Badelt 2002, S. 44 & S.187). Beschäftigungstherapie, so wie sie in den meisten Landesgesetzen bezeichnet wird, ist keine Therapie im herkömmlichen Sinn, sondern stellt eine Arbeitsform dar.

Problemstellen bei BT1

- Über 20.000 ÖsterreicherInnen arbeiten in Werkstätten, die oft als Beschäftigungstherapie bezeichnet werden, außerhalb des offenen Arbeitsmarktes ohne angemessene Bezahlung, ohne Urlaubsanspruch, Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall, ohne Schutz des Arbeitsrechts, ohne eigenen Pensionsanspruch, oft mit wenig sinnstiftenden Tätigkeiten.
- Ihr Schicksal ist es, in der Krankenversicherung "ewiges Kind" zu sein, da sie als arbeitsunfähig gelten. So eine der traurigen Teilbilanzen, fünf Jahre nachdem die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung in Österreich in Kraft getreten ist.

Problemstellen bei BT2

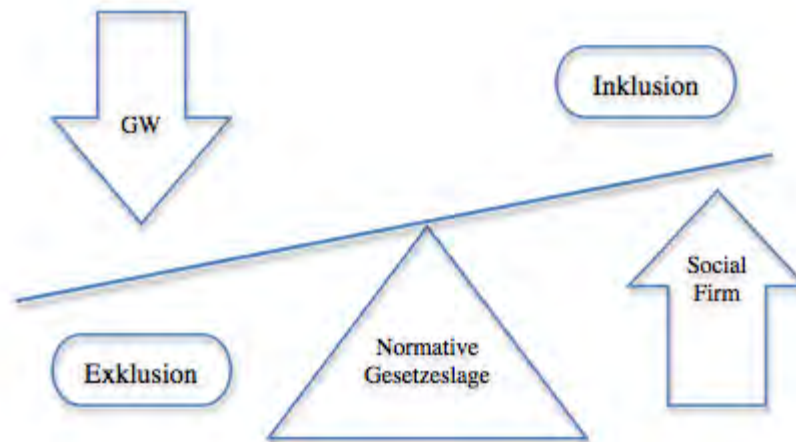
BT vom Staat finanziell unterstützt, die Arbeit selbst wird oft nicht entsprechend honoriert, es wird nur ein Taschengeld ausbezahlt, u.a. mit Argument dass die nicht-behinderten BetreuerInnen eh schon soviel kosten

Die Höhe des ausbezahlten Taschengelds schwankt ebenso beträchtlich, sie liegt zwischen € 0.- und € 350.-.

Den 3. Arbeitsmarkt zu verlassen, ist für Menschen mit Behinderungen praktisch unmöglich, denn: In allen Bundesländern verbleiben Betroffene tendenziell ein Leben lang, mit Ausnahme von ein paar vereinzelt Integrationserfolgen in den 1. und 2. Arbeitsmarkt, in der Beschäftigungstherapie. (Flieger 2013)

=> Abhängigkeit bis ans Lebensende von Institutionen/Eltern

Ein Paradigma Wechsel als Chance für Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigungen (MmB) in die Arbeitswelt



Social Firm / Integrationsfirma¹

Eine Social Firm ist ein Betrieb, der marktorientierte Dienstleistungen liefert, Produkte herstellt und seine soziale Mission erfüllt. Wenn ein Unternehmen ein positives Umfeld schafft, in der Respekt bezahlt statt Ablehnung und ein gegebenes Handicap akzeptiert, kann ein behinderter Mitarbeiter durch eine hohe Produktivität überraschen. s. Praxisbeispiel

Das Hauptziel der SF war und ist, nicht den maximalen wirtschaftlichen Erfolg zu erreichen, sondern Arbeitsplätze für Behinderte zu schaffen. Ein Gewinn muss im Unternehmen reinvestiert werden und darf nicht an die Aktionäre ausgezahlt werden.

Der behinderte Arbeitslose, deren Arbeitsleistung nicht gut genug ist, einen Job auf dem Arbeitsmarkt ohne angemessene Hilfe und Anpassung zu erhalten, ist der typische Mitarbeiter einer Sozialfirma; mind. 30% aller Beschäftigten sind MmB. Die Idee, die gleichen Gruppen von Behinderten separiert von einander zu halten, verschwunden. Eine Mischung aus MitarbeiterInnen mit unterschiedlichen Handicaps kann sehr gut funktionieren.

Social Firm / Integrationsfirma2

Jeder Beschäftigte wird nach jeweiligen Markt-Bedingungen entlohnt und alle Beschäftigten haben die gleichen Arbeitsrechte und -pflichten.

Empowerment ist ein zentrales Anliegen von Social Firms. SF setzen sich für die soziale und ökonomische Teilnahme von MmB durch Beschäftigung in einem geregelten Arbeitsverhältnis ein.

Die Arbeitsbereiche werden an die Fähigkeit des Einzelnen angepasst. Besonderes Augenmerk wird auf das Training und die Weiterbildung gelegt.

Vergleich zw. BT und SF

	Beschäftigungs- therapie	Social Firm
Partizipation (Teilhabe)	(tw.) Exklusion	(tw.) Inklusion
Gleichbehandlung	Exklusion	Inklusion
Empowerment (Selbstbestimmung)	Exklusion	Inklusion
Normalität	Exklusion	Inklusion
Entlohnung	Taschengeld	nach Markt- bedingungen

Transformation von Werkstätten/BT zu Social Firms

Betreute MmB werden MitarbeiterInnen

BetreuerInnen werden KollegInnen

soziale Institution wird Arbeitgeber

Begleitung zu Selbstbestimmt(er)em Leben

Praxisbeispiele aus Ö (1)

- Basis: Clearing, IBA: Teilqualifizierungslehre, Job Coaches, MentorInnen ...
- Bei Pro Mente laufen bei etwa 20 Sozialfirmen, die Hälfte davon erfüllen die Kriterien der CEFEC. Persönliche Dienstleistungen wie Restaurants und Catering dominieren gefolgt von Tischlereien, Wäschereien, Copy-Shops und Umweltdienstleistungen.
- **Wien Work** bietet Arbeitskräfte für Unternehmen an, welche wirtschaftliches Interesse und Produktivität mit nachhaltigem sozialen Engagement verbinden wollen. Wien Work bietet folgende Produkte und Dienstleistungen an: Copyservice, Bürodienstleistungen, Textilreinigung, Renovierung, Textil, Metall, Facility Service, Gastronomie, Holz, Möbeltapezierung. Gesondert gilt es auf das Michl's Café¹⁰ hinzuweisen. Dieses Restaurant ist ein sozialökonomischer Betrieb, dessen Ziel es ist, langzeitarbeitslosen Menschen und Menschen mit Behinderung den Wiedereinstieg in die Arbeitswelt zu ermöglichen.

Praxisbeispiele aus Ö (2)

- Mit Februar 2002 hat die Wiener Assistenzgenossenschaft ihre Tätigkeit **aufgenommen**. Behinderte Frauen und Männer haben sich zusammengeschlossen, um ihre Persönliche Assistenz gemeinsam und solidarisch zu organisieren. Die GründerInnen der WAG nehmen ihr Leben selbst in die Hand, um selbstbestimmt in der Gesellschaft und nicht in Einrichtungen zu leben. Genossenschaftlich organisierte Persönliche Assistenz bietet allen behinderten Menschen eine Möglichkeit selbstbestimmt zu leben. KundInnen sind als GenossenschafterInnen Mitglieder der Genossenschaft und gleichzeitig NutzerInnen des Assistenzangebotes. Durch ihre Mitwirkung als GenossenschafterInnen gestalten sie somit das Angebot der Persönlichen Assistenz selbst.
<http://www.wag.or.at/index.php>
- Die Gärtnerei GIN in Groisbach (Alland) liegt mitten im Biosphärenpark Wienerwald und bietet für sieben Menschen mit intellektueller Behinderung Wohn- und Beschäftigungsmöglichkeiten im landwirtschaftlichen Bereich.
<http://www.greencare-oe.at/> http://www.netzwerk-land.at/lum/veranstaltungen/copy2_of_downloads-2011/vielfalt-in-der-landwirtschaft-dez-2013/2-prop-vielfalt-in-der-lw_green-care-beitrag-2013_12_11

Empfehlungen / Ausblick 1

- Flieger: „Ressourcen, die für den Ausbau von Einrichtungen der Beschäftigungstherapie vorgesehen sind, sollten in gemeinwesenorientierte und inklusive Unterstützungsmodelle umgeschichtet werden, gerade auch für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf. Schritt für Schritt sollte außerdem an einer Reduzierung der großen Anzahl von Menschen mit Behinderungen in Beschäftigungstherapien gearbeitet werden.“
- Persönliche Assistenz an sich und am Arbeitsplatz muss auch für Menschen mit Lernschwierigkeiten/geistigen Behinderungen ausgebaut werden.

Empfehlungen / Ausblick 2

- Staatliche Unterstützung in Form von Gesetzesentwurf; steuerliche Erleichterungen für Soziale Genossenschaften; Geldmittelbereitstellung (u.a. Ausgleichstaxfonds >100Mio p.J.); Umschichtung vom Mitteln aus der Segregation zur Integration
- Diskussion über die Notwendigkeit von Gesetzesänderungen um die Gleichbehandlung von Menschen mit Beeinträchtigung bezüglich ihrer Entlohnung und Sozialversicherung am Arbeitsplatz zu sichern
- So es Integrationsfirmen in Ö geben wird, bräuchte es z.B. öffentliche Aufträge für diese; Sozial Firms werden von der EU gesponsert.

Diskussion

- Der Staat kann sparen durch ein besseres "Return on Investment,, bzgl. Steuern und Abgaben; zahlen in Pensionskassa ein und erhalten dann Pension
- Social Firm Siegel wie Fairtrade, Funding Programme, Marke aufbauen wie GEA, damit KundInnen bereit sind, diese Produkte zu bezahlen
- Anteil von >30% MmGB in Social Firm Genossenschaften; Integrationsfähigkeit des Teams
- Bei Ausschreibungen der öffentlichen Hand: vom Billigst zum Bestbieter
- Prekärer Arbeitsmarkt an sich
- Integration ist unteilbar d.h. man sollte sich nicht aussuchen (können), wen man integrieren will und wen nicht.
- UN-Behinderten-Konvention: Kritik an Österreichs Beschäftigungstherapien
- Sozial- und pensionsrechtlich Risiken durch die Integration verhindern

Ausgewählte Literatur

- Florence, D. & Bates, K. (2006). *Case Study for Transition from Unpaid to Paid Disabled Workers* . Social Firms UK.
<http://socialfirmsuk.co.uk/features/casestudy-transition-unpaid-paid-disabled-workers-2006>
- <http://www.socialfirmsuk.co.uk/resources/case-studies-2007-2012>
- Wimmer: Expose Masterarbeit Von Geschützter Werkstatt zu Social Firm
- Linz Appeal, A-1. (2007). *Social Firms Europe*. Retrieved October 27, 2010, from
- www.socialfirmseurope.org/social-firms/research_4342.aspx
- <http://bidok.uibk.ac.at/library/flieger-widerspruch.html>
- http://vocational-participation.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/proj_intellectual_disabilities/Koenig_2010_Bd._III_-_Letztversion.pdf
- <http://bidok.uibk.ac.at/library/flieger-widerspruch.html>
- <http://bidok.uibk.ac.at/library/zierer-werkstaetten.html>
- Koenig, O: Report on the employment of disabled people in European countries.
<http://www.disability-europe.net/content/aned/media/AT%20Employment%20report.pdf>

Danke für die Aufmerksamkeit!

- **PUBLIKATIONSANKÜNDIGUNG!!**
- **SOZIALE GENOSSENSCHAFTEN UND FIRMEN FÜR MENSCHEN MIT EINEM HOHEN UNTERSTÜTZUNGS- UND BEGLEITBEDARF
LORENZO TORESINI UND GOTTFRED WETZEL**
- In:
- **Aufbruch / Ausbruch - Baustellen der Gleichstellung**
-
- **Fachsymposium von DAS BAND – gemeinsam vielfältig**
-
- **Herausgegeben von Julia Erkinger / Veronika Richter / Tom Schmid**
-
- **Wien, im September 2015**